

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Wochenblatt

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Oberwaldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Kreuzendorf, Dittmannsdorf, Behmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Beizeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Vor einer Volksabstimmung in Oberschlesien.

Deutschlands Ausfichten in Versailles.

Graf Brockdorff über die Lage.

Berlin, 10. Juni. In der Wiener „Neuen Freien Presse“ gibt ein Korrespondent anlässlich seines Empfanges bei dem Grafen Brockdorff-Maukowitz zunächst eine Charakteristik des Reichsministers, in der er unter anderem sagt, Graf Maukowitz habe sich in Versailles als Staatsmann von starkem Geist und starkem Willen erwiesen. Auch seine persönliche Haltung auf diesen gefährlichen, um nicht zu sagen verlorenen, Posten sei mannhaft und würdig gewesen. Diese von jeder Pose freie Würde habe auch ihre Wirkung auf die Gegner nicht verfehlt. Der Korrespondent berichtet dann über die Antworten auf seine Fragen nach dem Stande der Friedensverhandlungen.

Graf Maukowitz äußerte: Ich weiß von dem Stande der Verhandlungen nicht mehr, als die übrige Welt, welche deutsche Zeitungen liest. Leider liest nicht die ganze Welt deutsche Zeitungen, da unsere Gegner den Kampf gegen die Geheimdiplomatie in der Weise führen, daß sie an ihren eigenen literarischen Erzeugnissen strenge Zensur üben, der größte Teil der bewohnten Erde also ein undeutliches Bild von dem Stande der Verhandlungen hat. Mündliche Besprechungen finden weder öffentlich noch geheim statt. Ich glaube aber, daß die innere Vernunft und die innere Gerechtigkeit den Lauf der Dinge in die Linie unserer Vorschläge legen wird. Ich darf daher hoffen, daß die Gegner dies erkennen und auf sie eingehen werden. Gleichzeitig bin ich allerdings darauf vorbereitet, daß meine Hoffnung sich nicht erfüllt. Den Friedensvertrag, wie er am 7. Mai überreicht wurde, werde ich nicht unterzeichnen, keine Zugeständnisse betrachte ich nicht als wesentliche Änderungen. Wir unterzeichnen

weder unser Todesurteil,

noch eine Überkennung unserer Ehrenrechte.

Die Grenze unserer nationalen Selbstachtung ist da gegeben, wo man uns zuzunimmt, deutsche Bevölkerung und ihr Land wegen materieller Vorteile unserer Gegner preiszugeben. Darin sind wir alle einig, die Delegation in Versailles und die Regierung in Berlin. Niemand will zurücktreten. Was geschieht wird, wenn die Gegner kein Verständnis für unsere Haltung zeigen, weiß ich nicht, aber eines ist sicher: der Entschluß Deutschlands wird von der Delegation und der Regierung einheitlich gefaßt werden, und das deutsche Volk wird hinter ihm stehen.

Das Schuedentempo in Paris.

Verailles, 9. Juni. (WZ.) Die Beratungen über die deutschen Gegenwortschläge scheinen mühselig voranzukommen. Die offiziöse Presse spricht denn auch nicht mehr von der Heberreichung der Note am Dienstag oder Mittwoch, sondern glaubt, daß es Wochenende werden dürfte.

Nationalistische Mütter nehmen immer noch Stellung gegen Zugeständnisse, finden sich aber mit dem Gedanken ab, daß die von Deutschland zu zahlende Gesamtsumme unverzüglich festgelegt werde. Dagegen erklärt die nationalistische Presse übereinstimmend, es sei unmöglich, Deutschland nach kurzer Frist in den Völkerverbund aufzunehmen.

Der Pariser „Newport Herald“ meldet, daß Wilson Wortführungen trifft, um gegebenenfalls über den 1. Juli hinaus in Frankreich bleiben zu können. Wenn Deutschland die Unterzeichnung des Vertrages verweigern sollte, werde Wilson unverzüglich nach Amerika zurückkehren und amerikanische Delegierte als Vertreter der Vereinigten Staaten nach Paris entsenden.

Volksabstimmung im Osten.

Verailles, 9. Juni. Pariser Blätter veröffentlichen eine Erklärung Baderewskis,

daß die Verhandlungen zwischen dem Biererrat und dem polnischen Ministerpräsidenten eine völlige Uebereinstimmung der Auffassungen ergeben haben. Die vier Großmächte werden eine Kommission nach dem Osten entsenden, um die Frage der Grenzen zwischen Deutschland und Polen einer vorläufigen Prüfung zu unterziehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Frage der Zugehörigkeit der im Friedensvertrag Polen zugesprochenen Gebiete durch eine Volksabstimmung entschieden werden.

Französische Drohungen.

Verailles, 9. Juni. Wie „Le Temps“ meldet, erstreckten sich heute die Beratungen des Biererrates hauptsächlich auf die Wiedergutmachung und die Saarfrage. Ueber Elzas-Lothringen, die deutschen Kolonien, die militärischen und maritimen Abkommen haben die zuständigen Ausschüsse ihre Berichte dem Biererrat bereits überreicht. Die Berichte über die Wiedergutmachung und die Völkerverbandsfrage sind noch nicht fertiggestellt. Wie die Abendblätter berichten, ist der Ausschuss für den Völkerverbund unter dem Vorsitz Wilsons heute nachmittags 5 Uhr in das Hotel „Grillon“ einberufen worden. Die Frage der Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund beherauscht übrigens auch weiterhin das Interesse der Mütter. Den schönsten Artikel veröffentlicht heute die „Liberté“, sie erklärt, Frankreich habe bereits ungeheure Zugeständnisse gemacht und könne nicht weiter gehen. Es sei notwendig, daß Clemenceau jetzt seinen ganzen Willen und seine ganze Energie zeige. Frankreich sei berechtigt, eine laute Sprache zu führen und wenn wider Frankreichs Willen Deutschland in den Völkerverbund aufgenommen werde, dann müsse Frankreich austreten.

Der Inhalt der angeblichen Zugeständnisse.

London, 9. Juni. Der Pariser Berichterstatter der „Daily News“ meldet, man könne mit gutem Grund annehmen, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages über die Schadenergütung radikal abgeändert werden. Es bestehe viel Aussicht, daß man in Oberschlesien eine Volksabstimmung gutheißen werde, und auch für das Saarthal werde eine andere Regelung getroffen werden, als die bisher geplante. Die Mehrzahl der Alliierten schein nicht dafür zu sein, daß Deutschland zugleich mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages Mitglied des Völkerverbundes werde, wahrscheinlich werde man jedoch Deutschland die Versicherung geben, daß es bald in den Völkerverbund aufgenommen wird, vielleicht bei Gelegenheit der ersten Versammlung des Bundes im Oktober in Washington. Die Frage der Befreiung deutschen Gebietes werde genau von einer Kommission untersucht, die vom Rat der Vier hierfür ernannt worden ist, und es erscheine wenig zweifelhaft, daß die Kommission den Rat erteilen und der Rat der Vier ihn gutheißen werde, nämlich, daß die Körperschaft, die das besetzte Gebiet kontrolliere, eine bürgerliche und keine militärische Körperschaft sei. Die Engländer gingen, was die Abänderung des Vertrages betreffe, wahrscheinlich weiter als irgendeine andere Nation. Es sei jedoch keine Rede davon, daß die Amerikaner sie dabei unterstützten.

Die Bedingungen für Deutschlands Aufnahme in den Völkerverbund.

Paris, 10. Juni. (WZ.) Clemenceau, Lord Robert Cecil und Oberst House empfahlen als Ergebnis gewisser Beratungen, Deutschland in den Völkerverbund aufzunehmen, wenn es den Friedensvertrag unterzeichne, loyal durchführe und eine feste Regierung einsetze. Es wurde beschlossen, daß die Antwort der Alliierten auf die deutschen Gegenwortschläge nicht vor dem 13. Juni übergeben werden soll, und daß die Deutschen 5 Tage Frist zur Erwiderung erhalten sollen.

Erklärungen des Reichsministers Dr. David.

Verailles, 9. Juni. (WZ.) Der Berliner Berichterstatter der Pariser Zeitung „Le Temps“ wurde

von Dr. David empfangen, welcher ihm erklärte, es gebe innerhalb des deutschen Kabinetts keinerlei Verschiedenheiten der Ansichten über die Frage der Nichtunterzeichnung der gegenwärtigen Friedensbedingungen. Daraus sagte, wir alle wissen, was die Versailleser Friedensbedingungen für uns bedeuten, wir wissen, daß wir uns den militärischen Maßnahmen der Entente nicht widersetzen können, aber ebenso wissen wir auch, daß man das deutsche Volk nicht vernichten kann und daß die Entente unter den augenblicklichen Umständen uns ihre Bedingungen nicht gewaltsam aufzwingen kann. Wenn wir unterzeichnen, verurteilen wir uns und unsere Nachkommen zu längerer Sklaverei, wenn wir nicht unterzeichnen, dann werden die Blockade und andere Maßnahmen der Entente unsehbar Unruhen herbeiführen, welche das Ende der europäischen Zivilisation bedeuten könnten. Zum Schluß erklärte Dr. David, daß die deutschen Gegenwortschläge bis an die äußerste Grenze dessen gingen, was Deutschland ertragen und erfüllen könnte.

Die angeblich beabsichtigte Volksabstimmung in Oberschlesien.

Dresdan, 10. Juni. Oberpräsident Philipp erklärte einem Berichterstatter des „B. Z.“ in einer Unterredung, daß er die Versailleser Nachricht, wonach die Entente für Oberschlesien eine Volksabstimmung zugestimmt, für richtig halte. Daß diese für die deutsche Sache eine große Mehrheit ergibt, erscheine zweifellos. Nach der Meinung des Oberpräsidenten werden sich die Arbeitererschaft und das Bürgertum einschließlich der Großindustrie fast reflex für das Verbleiben bei Deutschland erklären. Die Folgen einer Abschließung Oberschlesiens wären für die Provinz und ihre Hauptstadt ebenso katastrophal gewesen, wie sich jetzt die Hoffnung auf allmähliche Verbesserung der Zustände befehle. Insbesondere der Stadt Bresdan stellt der Oberpräsident bei weiterer ruhiger Entwicklung der inneren Zustände einen großen Aufschwung in sichere Aussicht.

Danzigs Oberbürgermeister gegen die Polonisierung.

Der Korrespondent des Londoner „Daily Chronicle“ besucht Danzig und hat eine Unterredung mit dem Oberbürgermeister Sahm. Dieser sagte: „Wir wünschen, keinen Freistaat zu bilden, aber noch viel weniger polnische Angehörige zu werden. Wir werden nicht gestatten, daß wir von Deutschland abgetrennt werden. Ich bin mir meiner Verantwortlichkeit wohl bewußt, wenn ich sage, daß, wenn Berlin einen Frieden unterschreibt, der uns aus dem Vaterlande herauswerfen würde, wir uns mit diesem Frieden nicht zufrieden geben werden. Glaubt England, daß es seine Aufgabe ist, uns gegen unseren Willen von unseren Landsleuten zu trennen? Niemand wird behaupten können, daß dies eine Politik der Befreiung ist! Als Bürger der deutschen Republik haben wir das Recht, mitzustimmen. Wenn man uns gegen unseren Willen zwingt, einen sogenannten Danziger Freistaat zu bilden, wird das Recht, uns an der parlamentarischen Regierung zu beteiligen, uns genommen. Wir verlieren unser Stimmrecht und werden der Gnade eines fremden Kommissars, der eine fremde Sprache spricht, ausgeliefert, genau als ob wir ein Stamm afrikanischer Eingeborener wären. Wir wollen gern, daß England zwischen uns und den Polen als Vermittler auftritt, weil dies der einzige Weg ist, einem Konflikt vorzubeugen, und sind auch bereit, die Polen zu unterstützen und jedes mögliche Zugeständnis zu machen, aber Polen werden wir nicht. Und das ist es gerade, womit man uns droht! Wir wünschen nicht als Vieh behandelt zu werden, und wir werden uns nur Bestimmungen unterwerfen, wenn wir den allerletzten Widerstand geleistet haben.“

Der Korrespondent schließt: Es ist noch nicht Krieg, aber es steht sehr danach aus, und wenn nicht bald etwas getan wird, wird hier der nächste neue Krieg entstehen.

Unveränderte Streiklage in Frankreich.

Paris, 9. Juni. Der Streit in Frankreich behält sich weiter aus. Neuerdings sind auch die Zabrillen in Savoyen, Hochsavoyen und Aisne in den Streit getreten. Die Eisenbahner beschließen, die Delegierten der Gewerkschaften heute zusammenzutreten zu lassen zur endgültigen Beschlussfassung über den Generalstreik.

Paris, 9. Juni. („L'Humanité“) Die Zeitungen stellen fest, daß die Streiklage im allgemeinen unverändert ist. Die Verhandlungen in den Metallindustrien hätten zu keinem Ergebnis geführt. Der Dienst in den Transportgesellschaften sei in etwas größerem Umfange aufgenommen worden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte dem „Petit Journal“, daß die Eisenbahner ihre Forderungen vollständig durchgesetzt hätten. Der Achtstundentag werde binnen kürzester Zeit durchgeführt werden.

Seit Blättermeldung haben die Bergleute des Nord-Departements den durch Verhandlungen im Pariser Arbeitsministerium herbeigeführten Ausgleich zwischen den Arbeitgebern und den Bergleuten abgelehnt und beschlossen, vorläufig weiter zu streiken. Einer Meldung aus St. Etienne zufolge haben die Bergleute des Loire-Gebietes beschlossen, nötigenfalls selbst den Generalstreik zu erklären, um die gewerkschaftlichen Forderungen durchzusetzen.

Paris, 9. Juni. Die „Populaire“ meldet, erwägt die Regierung die Requirierung der Pariser Untergrundbahnen, falls der Konflikt bis heute abend nicht beigelegt ist. „Populaire“ warnt die Regierung vor dieser Maßnahme, die einer Generalforderung gleich käme, die Regierung müsse jedenfalls die Folgen ihrer bedauerlichen Haltung übernehmen.

Arbeitsstimmung in Italien.

Rom, 9. Juni. Ein offener Brief, den einer der Führer der italienischen Nationalisten Olivetti an den Herausgeber des internationalistischen Organ „Popolo d'Italia“ Mussolini veröffentlicht, ist ein Gradmesser dafür, wie hoch die Luft der ententefreundlichen Kreise Italiens über die Behandlung gestiegen ist, die Italien von seinen Bundesgenossen in Paris erfahren hat. Aus dem Briefe geht hervor, daß der italienische Nationalismus sich in einer Krise befindet und daß man in Italien nicht nur das Versagen der Pariser Friedenskonferenz, sondern auch die Bedrohung der Völkerverständigung für die künftige Politik des Landes einzusehen beginnt.

In dem Briefe heißt es: Italien darf sich nicht zum Mitschuldigen an einem Gewaltfrieden machen. Die italienischen Nationalisten haben die Teilnahme des Landes an dem Kriege aus Gründen nationaler und internationaler Gerechtigkeit bestritten. Wir können unsere Karten nicht durch die Schwindler von Versailles löschen lassen. Es ist klar, daß England und die Vereinigten Staaten unter Mithilfe Frankreichs die Welt aufzuteilen gedenken. Italien soll sich unabhängig von einem Frieden trennen, der die Völker nicht befriedigt und eine andere Konferenz in Rom zusammenrufen, um das wahre Programm Wilsons und der Entente zu verwirklichen. Italien möge die Bündnisverträge kündigen und seine Gebiete annektieren, die ihm durch seinen Sieg zuzukommen.

Berlin, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Streikbewegung in Italien nimmt einen beschleunigten Umfang an. Seit dem 7. d. Mts. herrscht laut „Berliner Votaleanzeiger“ in Neapel Stadt und Provinz der Generalstreik aller Kategorien, auch die Arbeiter und die städtischen Arbeiter der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke streiken.

Das Sisko der rheinischen Republik.

Dortem „vorläufig erledigt“.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Die Republik des Dr. Dorten scheint infolge des einmütigen Widerstandes der Bevölkerung und der persönlichen Behandlung, die man dem Präsidenten und seinem Kabinett zuteil werden ließ, vorläufig erledigt zu sein. In Mainz übten die Franzosen einwilligen ihren Zorn über das Mißlingen an den eingesperrten Bürgern. Auf die Eisenbahner, die sich am Montag dem Generalstreik anschlossen, haben sie es besonders abgesehen.

General Mangin hat an den Bürgermeister von Mainz eine Erklärung gerichtet, derzufolge die französischen Truppen gegenüber der „Rheinischen Republik“ und ihren Anhängern und Gegnern die absolute Neutralität bewahren werden. Lediglich gegen Kundgebungen, welche die öffentliche Ruhe und Ordnung stören, wird eingeschritten werden. Der Ortskommendant in München-Grabbach gibt bekannt, daß die militärischen Behörden nicht in die Erörterungen über die Bildung neuer deutscher autonomer Staaten eingreifen wollen, und daß auch die Diskussionen hierüber in Presse und Versammlung nicht geführt werden sollen.

Die belagerten Franzosen.

Berlin, 9. Juni. Aus der Aktienbeschlagnahme der nunmehr endgültig erledigten „Regierung“ der rheinischen Republik ergab sich, daß die Drahtzieher dieser Bewegung nicht nur ihr Vaterland schmählich verraten, sondern auch ihre französischen Götter größtenteils irregeführt haben. Die Herren haben dem General Mangin und dem Obersten Binot eine Anzahl schon im Dezember gesammelter Unterschriften für die Errichtung einer westdeutschen Republik vorgelegt und ihnen vorgetragen, daß 75 Prozent der Bevölkerung sich an dem Putsch beteiligen würden. Die französischen Offiziere mußten nach dieser Versicherung jetzt sehr überrascht gewesen sein, als Herr Dorten und seine Leute riefen und niemand kam.

„Sch verstimmt.“

Basel, 9. Juni. Die hiesigen Blätter erfahren aus Paris, daß die französischen Machenschaften im Rheinlande und in der Pfalz bei den englischen und amerikanischen Delegierten der Friedenskonferenz sehr verstimmt haben. Die Engländer und Amerikaner stehen auf dem Standpunkte, daß derartige Machenschaften im besetzten Gebiete nicht scharf genug beurteilt werden können.

Dämmernde Einsicht.

Paris, 9. Juni. Ueber die Auslösung der rheinischen Republik und ihren Wert scheinen sich die französischen Blätter allmählich einer Einsicht mehr hinzugeben. Zwar versuchen einzelne Zeitungen, so „Journal“, Stimmung für die Dorten'sche Republik zu machen, aber im allgemeinen veröffentlichen die Blätter Briefe aus dem Rheinland, welche darauf hinweisen, daß die Bewegung gescheitert ist.

General Berrang berichtet im „Centre“ aus Mainz, die Auslösung der Republik sei nur eine Geste gewesen. Die Idee der Rhein-Republik habe sich noch nicht verwirklicht. Wenn sie verwirklicht werde, werde es sich um einen rheinischen Staat handeln, der von Preußen unabhängig sein, aber innerhalb des deutschen Bundes bleiben werde. Schon dies müsse allerdings Frankreich grüßen. „Schair“ veröffentlicht einen Doblenger Brief, welcher zugiebt, daß die Bevölkerung sich geradezu feindselig gegen die Dorten'schen Pläne verhalten habe. „Humanité“ erklärt: Die Auslösung der Rhein-Republik, welche von den französischen Militärbehörden gemacht war, sei eine lächerliche Verschönerung gewesen. Der Protest des Grafen Brodorski zeige zur Genüge und in geschichtlicher Weise, daß derartige Zwischenfälle nicht angesetzt seien, das Friedenswerk zu erleichtern.

Graf Brodorski in Köln.

Berlin, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der politische Zweck der Reise des Grafen Rankau nach Köln war, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, ausschließlich die Unterredung mit dem Kardinal Hartmann, die über eine Stunde währte und die sich hauptsächlich mit der sogenannten Republik Rheinland des Dr. Dorten beschäftigte. Die Ansicht, die bei dieser Gelegenheit geäußert wurde, befreite auch den Grafen Rankau in hohem Maße, er ist dem Kirchenfürsten dankbar dafür, daß er ihm Gelegenheit zu dieser ausführlichen Aussprache gab, obwohl Kardinal Hartmann gerade von einer anstrengenden Reise zurückkehrte und deshalb sehr ermüdet war.

Enttäuschungs-Rundgebungen in Wien.

Wien, 9. Juni. Die Veröffentlichung der Friedensbedingungen hat in Deutsch-Oesterreich einen ähnlichen Sturm der Enttäuschung hervorgerufen, wie seinerzeit in Deutschland. Zahlreiche scharfe Protestkundgebungen von Behörden, Hochschulen, Vereinen und anderen Körperschaften fanden statt. Einmütig wird der Anschluß an Deutschland als Lebensnotwendigkeit für Deutsch-Oesterreich gefordert.

Gestern abend zog ein mächtiger Zug von Studenten und Volksgenossen vor das Palais der deutschen Botschaft in der Westerntich-Gasse, um dem Botschafter Graf Wedel ihre Sympathie zu bezeugen und auch dort gegen einen Gewaltfrieden Einspruch zu erheben. Die Manifestanten sangen „Deutschland, Deutschland über alles“. Botschafter Graf Wedel hielt vom Balkon eine Ansprache an die Menge, in der er u. a. sagte:

„Wenn sich auch das deutsche Volk in Deutschland und Deutsch-Oesterreich in einer schweren Lage befindet, so wollen wir uns den Gedanken an die Zukunft des deutschen Volkes nicht rauben lassen. Alle Deutschen müssen in diesen Tagen der Not fest zusammenstehen.“

Er schloß mit einem Hoch auf Deutsch-Oesterreich, in das die Menge begeistert einstimmte. Graf Wedel empfing hierauf eine Abordnung der Studentenschaft, die insbesondere bat, Deutschland möge sich Deutsch-Oesterreichs und Deutsch-Böhmens annehmen. Der Botschafter erwiderte, Deutschland werde alle Deutschen, die unter Fremdherrschaft gekleidet werden sollten, nicht vergessen und auf friedlichem Wege für ihre Befreiung kämpfen. Wenn auch das Ziel nicht gleich zu erreichen sei, werde die Befreiung schließlich doch gelingen.

Die Intervention des Papstes erbeten.

Wien, 9. Juni. Wie die „Reichspost“ erfährt, hat sich Fürstbischof Piffli (Wien) namens des deutschösterreichischen Episkopats in einer Eingabe an den Papst gewandt, in der dessen Intervention gegen den Friedensentwurf von St. Germain angerufen wird.

Der Ernährungsminister gegen die Landwirte.

Am 4. Juni hat der Brandenburgische Landbund dem Reichsernährungsminister eine Resolution überreichen lassen. Es wurden folgende Forderungen aufgestellt:

1. Die restlose Aufhebung der Zwangswirtschaft für alle Produkte aus der neuen Ernte, für Milch, Butter und Vieh, aber mit Wirkung vom 1. August 1919 ab.
2. Bis zur restlosen Aufhebung der Zwangswirtschaft die Festsetzung folgender Preisbestimmung mit sofortiger Wirkung:
a) Für das gesamte Schlachtvieh (Rindvieh, Schweine und Schafe) eine Erhöhung der jetzigen Preise um 100 Prozent.

b) Für die Milch eine Erhöhung auf 0,80 Mk. für das Liter ab Stall.

c) Für die Butter eine Erhöhung auf 8 Mark pro Pfund.

Die Resolution schließt mit der Drohung, daß, wenn diese Forderungen keine ausreichende Berücksichtigung finden, die Führer der Landwirtschaft nicht mehr in der Lage wären, die Massen von planloser Selbsthilfe abzuhalten und jede Verantwortung abzuwehren.

Der Minister hat hierauf folgende Antwort ertheilt:

„Diese Forderungen lehne ich in ihrer Gesamtheit rundweg ab. Ich ersehe, daß der Antrag lediglich aus dem Beweggrund gestellt ist, die Landwirte zu bereichern. Der Antrag ist eine Drohung und entbehrt jeglicher Sachlichkeit. Ich spreche den Landwirten jegliche Kenntnis der Volkswirtschaft und Urteilsfähigkeit in den vorgetragenen Dingen ab. Die Landwirte sehen nicht über ihre Höfe hinaus. Sobald der Friede da ist, werden wir die Maßnahmen zur Durchführung der Zwangswirtschaft bedeutend verschärfen, denn es genügt uns nicht, wenn von mindestens 21 Millionen Tonnen zu erfassender Kartoffeln noch nicht 10 Millionen erfasst werden konnten. Wenn wir dann nicht durchbringen, werden wir erstens sämtliche Landräte rauschmeißen, die allein dafür verantwortlich zu machen sind. Die Fleischversorgung wird gebessert werden, denn wir haben Aussicht, jetzt 5000 Küder in der Schweiz zu kaufen. Die Mittel hierzu werden voraussichtlich den Uberschüssen der Viehhandelsverbände entnommen werden.“

Im weiteren Verlauf erklärte der Minister, daß ein langsamer Abbau der Zwangswirtschaft geplant sei. Hafer wird gelockert, Obst und Gemüse werden frei, Hülsenfrüchte teilweise frei. Für die anderen Produkte aber wird die Zwangswirtschaft in verschärfter Weise durchgeführt. Am Ende der Unterredung sagte der Minister seinen Eindruck noch einmal dahin zusammen, daß er sagte: „Ich ersehe aus der Resolution nichts weiter, als daß die Landwirtschaft sich ihre Taschen wieder einmal füllen will auf Kosten des arbeitenden Volkes. Die Landwirtschaft verdient ohnehin schon übermäßig.“

Auf eine Schlussfrage der Abordnung, ob der Minister gewillt sei, die neuen landwirtschaftlichen Organisationen bei der Bearbeitung der Maßnahmen für die Lebensmittel heranzuziehen, erklärte dieser, daß die Landwirtschaft im Reichsernährungsamt im Gegensatz zu den Konsumenten schon mehr als es gut ist, vertreten sei.“

Sozialdemokratischer Parteitag.

Weimar, 9. Juni. Trotz der großen innerpolitischen Schwierigkeiten und gerade jetzt unmittelbar bevorstehenden weittragenden Entscheidungen auf außenpolitischem Gebiet hält die sozialdemokratische Partei Deutschlands in Weimar im Saalbau der Nationalversammlung ihren Parteitag ab.

Lange hatte der Parteivorstand geschwankt, ob er nicht aus Rücksicht auf die offen zutage liegenden Hindernisse dem Beispiel der demokratischen Partei folgen und den Parteitag auf ruhigere Zeit verschieben solle. Aber er berief den Parteitag ein, einmal um den Unabhängigen keine Unterlagen für die Verhandlung zu geben, die Partei habe in dieser kritischen Zeit nicht den Mut, in ihren eigenen Reihen Klarheit zu schaffen, und auch, um die Möglichkeit zu haben, zu den bevorstehenden Ereignissen sofort Stellung zu nehmen.

Den am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, beginnenden Verhandlungen ging am Pfingstmontag eine Sitzung des Parteiaussschusses

voran, an der der Parteivorstand, Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion in der Nationalversammlung, sowie Vertreter aus den einzelnen Bezirken teilnahmen. Der Parteivorstand Herr Müller gab einen Überblick über die Bedeutung gerade dieses Parteitages, über seine Arbeiten und Aufgaben. Er nahm Stellung zu den zahlreich vorliegenden Anträgen auf Einleitung neuer Verhandlungen mit den Unabhängigen zur Befestigung der Parteipaltung. Der Parteitag wird, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, sich für eine Einigung mit den Unabhängigen aussprechen, wenn sich die Unabhängigen auf den Boden des Erfurter Programms stellen, und wenn die Unabhängigen für ihr Verhalten die dafür notwendigen Voraussetzungen schaffen. Der Redner beschäftigte sich auch mit den Anträgen auf Bekämpfung der Freiwilligenkorps und besprach an Hand vorliegender Anträge des Verhältnisses der Einzelstaaten zu der von der Sozialdemokratie grundsätzlich geforderten Einheits-Republik. Weiterhin wurde das Beamtenrecht und die Frage der Bildungs- und Jugendbewegung mehrfach abgehandelt. Als nicht empfehlenswert wurde bezeichnet, den Parteitag mit einem Referat über die auswärtige Politik zu belasten. Ministerpräsident Scheide mann wird, falls es zu einem Referat über die Aufgaben der Partei in der Republik überhaupt kommen sollte, auch die auswärtige Politik mit behandeln.

Die Zeit des Parteitages ist knapp bemessen, da auf Sonnabend die Nationalversammlung einberufen werden soll. Es soll daher versucht werden, die Verhandlungen des Parteitages unter allen Umständen bis Freitag zu Ende zu führen. In der langen

Aufsprache

im Parteiaussschuß wurden verschiedene Revisionen als notwendig bezeichnet. So soll der Parteivorstand den Auftrag erteilen, scheinmässig eine Agrarkommission zu berufen, die ein sozialistisches Agrar-

Graf Ranbau über die Pressefreiheit.

Der Vertreter des Nachrichtenbüros des deutschen Zeitungsverlegervereins in Versailles hatte eine Unterredung mit dem Führer der deutschen Friedensdelegation. Graf Ranbau führte u. a. aus:
Die Freiheit der Presse ist für mich leitender Grundsatz, ich bin entschlossen, sie in keiner Weise antasten zu lassen. Die deutsche Presse kennt, seitdem ich an die Spitze des Auswärtigen Amtes getreten bin, keine Zensur mehr, sie kann frei und ungehindert ihre Meinung sagen, die ich stets zur Kenntnis nehme und achte, als von Ausfluss der öffentlichen Meinung, mit der sie in innigem Kontakt steht und die sie getreu wider spiegeln muß, auf die sie aber auch gerade als Spiegelbild starken Einflusses hat. Ich glaube nicht, daß gewisse Demokratien des Kontinents sich rühmen können, eine derartige Freiheit der Presse zu dulden. Die weißen Stellen, die Sie beispielsweise in der französischen Presse finden, unterstützen meine Behauptung, die ich wohl kaum näher darzulegen brauche. Es war ein Preußenkönig, der das schöne Wort sprach: Gaseten sollen nicht geniert werden. Das neue Deutschland, das durch unser Reichsministerium verkörpert wird, hat sich diesen Satz des ancien regime (des alten Regierungssystems) zu eigen gemacht, und ich könnte unseren Gegnern mit einer gewissen Berechtigung sagen: Gehet hin, tuet desgleichen! Denn würde dies geschehen: ich glaube, wir würden bald erkennen, daß man auch in anderen Ländern der Ansicht des Herrn Präsidenten Wilson ist, daß dieser Friede, wenn er von Dauer sein und uns die wahrhafte Gemeinschaft der Nationen bringen soll, nur von den Vätern selbst geschlossen werden kann. Die unversälteste Meinung eines Volkes aber kann nur eine durch nichts gehemmte Presse zum Ausdruck bringen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Juni 1919.

Sonnige Pfingstfeiertage

Waren uns diesmal nach einer Reihe von ungewöhnlich kalten und regnerischen Wochen beschieden. Der bekannte Wetterfachverständige, Professor Lamprecht in Bausen, der für Pfingsten regnerisches und stürmisches Wetter vorausgesagt, hatte also erfreulicherweise „vorbeiprophetiert“. Bereits am Sonnabend abend trat ein großer Umschwung ein, der, wie die Waldenburger Seewarte meldet, auf ein Hochdruckgebiet zurückzuführen ist, das von Westen herangekommen war, das vorherrschende Tiefdruckgebiet verdrängte und ein starkes Steigen des Barometers zur Folge hatte. So wurden denn bereits am Pfingstfeiertag abend von allen Wanderlustigen umfangreiche Reisepläne aufgestellt und am 1. Feiertag früh in die Lat umgesezt. In den Morgenstunden des 1. Festtages strömten Tausende aus den engen Stadtmauern in die herrliche Gottesnatur, wo Baum und Strauch im schönsten Frühlings Schmuck prangten und die gestirbte muntere Sängerschare in allen Tonarten jubilierte. Ein wolkenloser blauer Himmel spannte sich über die Waldenburger Gebirgslandschaft und im „allerjüngsten Sonnenschein“, den uns der Himmel lohnen ließ, leuchteten rote und weiße Kastanien, Blühe der Flieder in vollem Frühlingsreiz in weiß, blau und rötlich um die Wette. In allen Ausflugsorten herrschte bei dem herrlichen Wetter ein außerordentlich starker Verkehr, namentlich waren der Hochwald, Fürstenstein, die „alte Burg“, die neue Schweitzeri, Charlottenbrunn, Kesselgrund, Salzbrunn und Rynau das Ziel von Tausenden. Am zweiten Feiertag hielt das sonnige Wetter an, ja die Wärme nahm noch zu und lockte auch die „Vorsichtigsten“ hinaus. Nach Bad Salzbrunn setzte daher eine wahre „Völkerverwanderung“ ein und die Straßenbahn hatte Mühe, die endlosen Scharen zu befördern. Auch auf der Eisenbahn herrschte an beiden Festtagen ein ungewöhnlich starker Verkehr. Wohl hatte die Eisenbahndirektion vor unumgänglichen Pfingststreifen gewarnt, aber die Mahnung fand nur wenig Gehör, so daß namentlich die Züge nach Hirschberg überwollt waren. So ist denn das diesjährige Pfingstfest ein Ausflugstag erster Ordnung gewesen und wohl jeder der Wanderlustigen ist bei dem prächtigen Wetter auf seine Kosten gekommen und hat für die kommenden Arbeitswochen neue Kräfte sammeln können.

* **Sinfonie-Konzert in Bad Salzbrunn.** Wie schon an dieser Stelle erwähnt, findet morgen Mittwoch im Theaterjaale in Bad Salzbrunn das erste Sinfonie-Konzert unserer Kapelle in Form eines Beethoven-Abends statt. Verspricht dieses Konzert schon an und für sich einen hohen Kunstgenuß, so erzählt derselbe noch dadurch eine besondere Steigerung, als der 1. Violinist der Breslauer Kammermusik-Vereinigung, Alfred Wittenberg, seine Mitwirkung bei diesem Konzert zugesagt hat. Unter Bezugnahme auf das Inserat in heutiger Nummer unserer Zeitung weisen wir nochmals auf diese bedeutende musikalische Veranstaltung hin.

* **Wünsche der weiblichen Postbeamten.** Aus dem Geschäftsbericht des Verbandes der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen in Kassel ist das außerordentliche Wachstum des Ver-

bandes hervorzuheben. — Der Verband beabsichtigt die Schaffung eines Erholungsheims für Post- und Telegraphenbeamtinnen, und hat dazu bis jetzt einen Betrag von 87 000 Mk. gesammelt. Ebenso soll eine Kranken- und Tuberkulosefürsorgekasse ins Leben gerufen werden. Der Gesundheitszustand der Beamtinnen ist geradezu erschreckend. Im vergangenen Jahre fiel von den verstorbenen Beamtinnen ein Drittel der Tuberkulose zum Opfer. — In den zusammenfassend vorgetragenen Beamtinnenforderungen zur Neuregelung des Beamtenrechts wurde jede Beschränkung der Staatsbürgerrechte entschieden abgelehnt. — Grundsätzlich wird bei gleicher Vorbildung, Leistung und Verwendungsmöglichkeit gleiche Beförderung für männliche und weibliche Beamte verlangt werden müssen. — Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, für die Aufhebung des Eheverbots der Reichs- und Staatsbeamtinnen einzutreten. — Der nächste Verbandstag wird voraussichtlich in Magdeburg stattfinden.

* **Rohstoffe für das Handwerk.** Auf eine Anfrage der demokratischen Abgeordneten Schmitz und Winkler in der Preussischen Landesversammlung hat der Handelsminister Fischbeck folgende geantwortet: Zwischen dem Reichsverwertungsamt, dem Deutschen Handwerks- und Gewerbelammerge und den großen Genossenschaftsverbänden ist es zu einer grundsätzlichen Verständigung gekommen, die ihren Niederschlag in einem Rundschreiben des Reichsverwertungsamtes an sämtliche Zweigstellen und bundesstaatlichen Verwertungsstellen vom 2. April d. J. gefunden hat. Danach sind neben Abgabe größerer Mengen, für welche Genossenschaften usw. sowie die Wirtschaftsstellen der Handwerkskammern vornehmlich in Frage kommen, Kleinverkäufe an Handwerker und Kleingewerbetreibende bis zu höchstens 2000 Mark für jeden einzelnen Käufer zugelassen, wobei von jeder einzelnen Warengattung nicht mehr als für 1000 Mark abgegeben werden soll. Die Handels- und Gewerbeverwaltung hat durch einen an die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammern und die Genossenschaftsverbände gerichteten Erlaß vom 18. April dringend dazu aufgefordert, von diesen Erleichterungen schleunigst und in weitem Umfange Gebrauch zu machen. Hiernach kann erwartet werden, daß den vom Handwerk bisher erhobenen Klagen abgeholfen ist.

* **Angestelltenbindung.** Eine Verordnung des Reichsarbeitsministeriums vom 30. Mai bestimmt, daß bei Kündigungen von Angestellten nicht nur in den im § 9 der Verordnung vom 24. Januar vorgesehenen, sondern in allen Fällen der Angestelltenauswahl über eine sonstige Angestelltenvertretung zur Mitwirkung herangezogen werden muß. Von dieser Bergünstigung werden auch diejenigen Angestellten betroffen, deren Entlassung zum 31. Mai ausgesprochen worden war.

* **Alkoholfreie Bière.** Infolge der vielfachen Klagen über die Minderwertigkeit der alkoholfreien Bière, die im allgemeinen nicht weiter sind als gefärbtes, aromatisiertes Wasser, schweben, wie das „B. L. W.“ erfährt, Erwägungen über ein allgemeines Verbot der Herstellung solcher Getränke auf Grund der Bundesratsverordnung über die Genehmigung von Ersatzlebensmitteln vom 7. März 1918. Die Hersteller werden demnach gut tun, von der weiteren Verschaffung von Rohstoffen zu solchen Erzeugnissen abzusehen.

* **Die Silbergeld-Hämterer rücken jetzt angejährt** des bevorstehenden Friedensschlusses mit ihren „Vorräten“ heraus. Wie uns von verschiedenen diesigen Geschäftsleuten mitgeteilt wird, stellen sie bei Einkäufen an die Kaufleute die naive Forderung, bei Bezahlung mit Silbergeld die Waren billiger abzulassen, weil Silber „in höherem Kurse“ stehe als das Papiergeld. Es bedarf wohl erst kaum der Feststellung, daß diese Behauptung falsch ist: Das Silbergeld hat genau denselben Wert wie die Ein-, Zwei-, Fünfmarscheine usw.

* **Der neue militärische Gruß.** Eine vom Reichspräsidenten, dem Reichswehrminister und dem preussischen Kriegsminister als Mitglied der Reichsregierung unterzeichnete Verordnung vom 29. Mai bestimmt über den militärischen Gruß u. a. folgendes: „Vorgesetzte, im Dienstrang Höhere und Untergebene haben sich gegenseitig zu grüßen. Der Untergebene und Rangniedere soll im Gruß vorzorkommen. Werden mehrere Vorgesetzte usw. gemeinsam begrüßt, so hat jeder einzelne den Gruß zu erwidern. Einen einseitigen Grußzwang des Untergebenen gegenüber dem Vorgesetzten gibt es nicht; beide sind zum Gruß verpflichtet. — Die gleiche Grußpflicht besteht zwischen Angehörigen des Heeres und der Marine. Der Gruß wird von allen Heeresangehörigen in der Bewegung, im Stehen und im Sitzen durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung und freies Ansehen des Begrüßten ausgeführt. Gruppbewegungen mit der Peitsche, Reitstod u. dergl. sind unstatthaft. Radfahrer, Kutscher und Kraftwagenführer sind während der Fahrt vom Gruß befreit. — Kosten vor der Wohnung des Reichspräsidenten, des Ministerpräsidenten und des Reichswehrministers erweisen auch diesen den vorgeschriebenen Gruß durch Stillstehen.“

* **Gottesberg.** Beurlaubung. Pastor prim. Paehold hat zu einer Kur in Bad Warmbrunn einen sechswoöchigen Urlaub erhalten. Seine amtliche Vertretung hat Pastor Almann übernommen.

* **Weißstein.** Verschiedenes. Als Ehrenfeldhüter sind dieses Jahr tätig: Die Gutsbesitzer E. Tschersch, C. Weist, Bhm, S. Tost, die Guts-pächter Endler, C. Emmerich, Aug. Voer, die Landwirte B. Hebel und B. Ermlich, Rentier Zimmer, Biegemester a. D. Koehler, Bergbauer Reinhold Höder. — Die Einwohnerzahl der Gemeinde betrug Ende des Vormonats 13 715 Personen. In Gefangenschaft befinden sich aus hiesiger Gemeinde noch 43, deren Angehörige Kriegsfamilienunterstützung beziehen, so daß sich die Einwohnerzahl noch erhöht. Vier Kriegsteilnehmer werden vermisst. — In der Versammlung des katholischen Gesellenvereins wurde dem Ehrenmitglied Uhrmacher Böfel antätlich seiner 50jährigen Zugehörigkeit zum Verbands der katholischen Gesellenvereine ein eigenhändiges Glückwunschsreiben des Generalpräses Monsignore Prälat Schweitzer aus Köln durch den Präses überreicht. Oberkaplan Dinter (Neurode) übermittelte ihm weiter ein ehrendes Handschreiben des dortigen Brudervereins, bei dem er zuerst als Mitglied eingetreten.

* **Z. Nieder Salzbrunn.** Geflügeldiebstähle. Fortgesetzt werden Klagen laut über Geflügeldiebstähle, ohne daß es gelingt, die Diebe ermitteln zu können. Nachdem erst kürzlich aus zwei verschiedenen Gehöften die Bruthühner von den Eiern heruntergehohlen wurden, so stifteten Diebe in der Pfingstsonnabendnacht dem Gutsbesitzer August Schmitz einen Besuch ab und entwendeten demselben aus verschlossenem Stalle 19 Hühner, 9 Stück davon waren 10 Wochen alte Hühnchen. Bereits vor längerer Zeit wurden demselben Besitzer mehrere wertvolle Gänse entwendet, so daß ihm ein empfindlicher Verlust zugestügt wurde.

Aus der Provinz.

Dreslau. Der beigelegte Buchdruckerstreit. Der jetzt gefällte Schiedspruch erkennt das den Arbeitnehmern vor Ausbruch des Streiks von den Prinzipalen in bezug auf Anrechnung der einmaligen Zuwendungen und in der Ferienfrage gezeigte Entgegenkommen voll an. Streiktage sind nicht zu bezahlen, sondern können durch Nacharbeiten oder Anrechnung auf die Ferien ausgeglichen werden. Maßregelungen sind nicht stat. So war also gar kein Grund zum Streit. Sehr zu bedauern sind die allen Beteiligten durch den Streit verursachten großen Verluste. Die Friedensdruckpreise sind infolge der neuen Lohnerhöhungen um weitere 50 Prozent durch das Tarifamt erhöht worden.

ep. Reichenbach. Im Zeichen hoher kirchlicher Feiern steht das Gutsgebirge in der Pfingstwoche, da Fürstbischof Dr. Bertram hier eintraf, um die Firmung zu spenden. Dem hohen Kirchenfürsten wurde in Reichenbach ein feierlicher Empfang bereitet. Der feierliche Einzug erfolgte am Nachmittag des ersten Feiertages vom Hauptbahnhof aus, wo der Empfang durch die kirchlichen Behörden erfolgte, während die Stadt durch Bürgermeister Steuer den Willkommensgruß gemeinsam mit der Geistlichkeit an einer Ehrenparade am Ringe entbot. Abends fand eine große Begrüßungsfeier im Sommerpale statt. Am zweiten Feiertag wurde die Firmung gespendet. Von Reichenbach aus begibt sich der Fürstbischof nach Langenbielau.

ep. Striegau. Vier Schwerverbrecher, die in das Striegauer Zuchthaus überführt werden sollten, entkamen während der Bahnfahrt in der Gegend von Jauer. Trotz sofortiger Verfolgung sind sie sämtlich entkommen. — Das Großfeuer, welches einen erheblichen Teil der Zuckerrübenfabrik in Gutschdorf zerstörte, hat, wie die jetzt abgeschlossenen Feststellungen ergaben, einen Schaden von 3 660 000 Mk. verursacht.

Jauer. Eine nachahmenswerte Kirchenverpachtung. Der Kreisausschuß des Kreises Jauer hat die Verpachtung auf den Chausseebau nach Reppersdorf, Peterwitz und Pöschwitz der Stadt Jauer für einen Gesamtbetrag von 10 200 Mk. zur Pachtung an. Der Pachtvertrag wurde unter Zugrundelegung eines Preises von 20 Mk. pro Hektar und nach Schätzung der Kirchennutzung durch einen Sachverständigen festgesetzt. Die Stadt darf die Kirchen nur zu einem festgesetzten mäßigen Preise an die Einwohnerchaft verpachten. — Durch dieses Verfahren der Verpachtung werden die unbilligen Ueberbietungen seitens der Pächter vermieden. Für nicht zu hohe Verkaufspreise der Kirchen ist natürlich Voraussetzung, daß der Kreisausschuß das Verpachtungsgebot nicht zu hoch bemessen hat.

Liegnitz. Der neue Regierungspräsident. Zum Präsidenten der Regierung in Liegnitz ist der deutsch-demokratische Landrat Robert Wüchting in Limburg an der Lahn vom 1. Juli ab durch das Staatsministerium ernannt worden. Gehobener Regierungsrat Robert Wüchting ist am 19. Juli 1861 in Magdeburg geboren und seit 1905 in Limburg an der Lahn Landrat. Dem früheren preussischen Landrat gehörte er als nationalliberaler Vertreter für Wiesbaden an. Er stand auf dem linken Flügel der Partei und wirkte eifrig für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen. Nach Begründung der deutsch-demokratischen Partei schloß er sich dieser an und kandidierte auch für sie bei der Wahl zur preussischen Landesversammlung.

ep. Landen Feuer. Während des Gottesdienstes sehten spielende Kinder das Jungfer Wohnhaus in Lichtenwalde in Brand. Das ganze Gebäude wurde vollständig ein Raub der Flammen, und es konnte von dem Mobiliar mehrerer dort wohnender Familien fast nichts gerettet werden.

Neues vom Tage.

Hedwig Dohm f.

In Berlin ist 86 Jahre alt die Schriftstellerin Hedwig Dohm, eine Vorkämpferin der Frauenrechte, gestorben. Sie veröffentlichte 1865 die Kampfschrift „Was die Pastoren von den Frauen denken“, worin sie die Ansicht, die Frau gehöre ins Haus, bekämpfte; schrieb 1874 über die Frau in der Wissenschaft zu Gunsten des weiblichen Studiums; weiter die Romane Sibilla Dagmar und Christa Kuland, welche ihre Kampfkraft für die politische Stellung und das Stimmrecht der Frau begleiteten. Noch bis in ihr spätes Alter schrieb sie jugendlich und frisch. So steht in einem ihrer Aufsätze in der „Vossischen Zeitung“ 1916: „Väter und Mütter klagen: die Kinder wollen uns über den Kopf wachsen! Jawohl, das sollen sie auch — so will es ein Gesetz des geistigen Kosmos. Neue Generationen, die hinter den älteren Generationen zurückbleiben, sind die Vorbereitenden der Zukunft. Der Beruf des Kindes ist: zukünftig zu sein.“

Ein Dresdener Bankvorsteher ermordet.

In der Nacht zu gestern sind in Dresden zwei schwere Mordtaten verübt worden, die bisher noch nicht aufgeklärt werden konnten. Das erste Opfer ist der 67jährige Bankvorstand der Dresdener Privatbank, G. m. b. H., Kurt v. Meyß, der in den Geschäftsräumen der Bank in der Grunaerstraße ermordet aufgefunden worden ist. Die Leiche hatte

zwei Messerstücke in der Brust, die beide tödlich gewirkt haben. Der Täter ist unbekannt. Ob auch Geldbeträge geraubt worden sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. — Der zweite Mord wurde um die Witternachtsstunde im Großen Garten an dem Droschkentücher Richter verübt.

Die neuzeitliche Heiratsanzeige.

Die Zeitung „Der Deutsche“ in Sonderhausen enthält in einer ihrer letzten Nummern folgende Anzeige: „Junger Witwer mit viel Appetit sucht junge Dame von liebem Gemüt. Mädel vom Lande mit Butter und Schinken würde ein trauliches Eheglück wägen. Vorhanden sind Kuckucker und auch Mücken.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Schwarzwaldmädel.“

Operette in 3 Akten von August Neidhardt.

Musik von Leon Jessel.

„Ach, du Karibauer Himmel, und wie schön bist du heut! — „da singet und lacht das Herz zum Himmelsgeleit! — Wer mit dieser Stimmung, die der herrliche, wärmestrahrende Pfingsttag in ihm erweckt hatte, zum Kurtheater kam, der kam gerade recht für die „Mädel aus dem schwarzen Wald“. Lauter frohen Menschen läßt uns Neidhardt entgegen treten, und Jessel hat in seiner leicht bewegten Musik den rechten Ausdruck für die Gemütsstimmung dieser gemütvollen Schwarzwälder gefunden. Die Darsteller taten ihr Bestes, um den Eindruck zu erhöhen. Der anmutige Duettenchor wurde zum Teil recht vorteilhaft gesprochen. Unter den gesanglichen Leistungen müssen die des Herrn Fritz Leake (Hans) und

die von Fräulein Toni Seiwitz (Mädel von Gaiman) besonders hervorgehoben werden. Beide Künstler verfügen über gutes Stimmaterial und verstehen sich dem Orchester anzupassen. Herr Siegfried Brud als Herr vom „Blauen Ochsen“ und Herr Paul Wiele als der „Berliner“ wärzten die Handlung durch ihren unterwüßlichen Humor. Beifallstürme bewiesen den Künstlern, daß sie es verstanden, die Zuschauer mit sich fortzureißen. Das „Mädel aus dem schwarzen Wald“ mußte natürlich wiederholt werden. Die Beleuchtung der Szene konnte während der ersten Akte eine Nuance heller sein. Meine gefangliche Unobenheiten, wie sie sich bei „Wenn zum Lange erklingen die Geigen“ herausstellten, dürften bei der nächsten Vorstellung leicht zu beheben sein. — Was wir vom Schauspielpersonal bereits feststellten, gilt auch von demjenigen der Operette. Das Kurtheater wird während der diesjährigen Spielzeit in der Lage sein, alle die zu befriedigen, die nach dem Grundsatz handeln, daß das Leben zwar ernst, die Kunst aber heiter sei. Die Direktion dürfte mit dem Erfolg nicht minder zufrieden sein. Morgens um 10 Uhr war selbst für die Kritik nur zufällig noch ein Logenplatz frei. Man beachte dies für zukünftige Wiederholungen des „Schwarzwaldmädels“.

A. B.

Trockene Füße bei nassem Wetter

haben Sie immer, wenn Sie für Ihre Schuhreparaturen Atlas-(Lago-)Schuhfett verwenden. Reparatur ohne Naht und Nagel. Büchse 2 Mark. Es gibt nicht besseres! Allein-Vertrieb durch **Emil Schrabeck, Freiburg i. Schl.** Bei Bestellung von 5 Dosen an franko Zusendung.

Luftbarkeitssteuer-Ordnung für die Gemeinde Dittersbach, Kr. Waldenburg.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeinde-Vertretung vom 30. April 1919 wird gemäß §§ 13, 15, 18 und 22 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 folgende Steuerordnung erlassen:

§ 1. Alle im Bezirke der Gemeinde Dittersbach stattfindenden Luftbarkeiten, welche in öffentlichen Lokalen oder anderen nicht privaten Räumlichkeiten oder auf Plätzen stattfinden, unterliegen einer Gemeindesteuer nach Maßgabe folgender Vorschriften.

§ 2. Die Luftbarkeitssteuer beträgt für jede Langluftbarkeit, welche abgehalten wird:

- I. a) in Langräumen bis 120 qm Größe bis 10 Uhr nachts 9 M.
- b) in Langräumen über 120 qm Größe bis 10 Uhr nachts 12 M.
- c) jede weitere angefangene Stunde mehr 3 M.
- d) wenn bei Langluftbarkeiten Teilnehmer in Kostümen oder Masken erscheinen, außer den Sätzen zu a-c 30 M.

§ 3. Wird die Luftbarkeit von Gesellschaften oder Vereinigungen oder einer sonstigen Mehrheit von Personen, die keinen geschlossenen Verein darstellen, sondern sich zur Veranstaltung einer Luftbarkeit gebildet haben, veranstaltet, so wird das Doppelte der Sätze zu § 2 a-c erhoben.

II. Instrumental- oder Gesangsconcerte, Theater- oder Lichtbilder-Vorstellungen, sowie dramatische Vorstellungen in Lokalen bis 120 qm Fläche, je Vorstellung 10 M.

in Lokalen über 120 qm Fläche, je Vorstellung 15 M.

Findet nach dem Konzert oder Theater u. dergl. ein Tanzvergütigen statt, so ist ferner die unter I a-c festgesetzte Steuer zu entrichten.

III. Gewerbsmäßig veranstaltete Gesangs- und deklamatorische Vorträge, theatralische und Lichtbilder-Vorstellungen, Balletts, gymnastische, equilibristische, plastische und pantomimische Vorstellungen, sowie Vorstellungen von Handkünstlern, Museen, Menagerien, Spiritisten u. dergl., welche in Gast- und Schankwirtschaften oder sonstigen öffentlichen Vergnügungsorten oder auf Straßen, Plätzen usw. stattfinden, je nach dem Umfang:

5 bis 20 M.

IV. Gewerbsmäßig betriebene Vorträge auf einem Klavier oder sonstigen Musik-Instrumenten, welche in Gast- oder Schankwirtschaften oder anderen öffentlichen Vergnügungsorten stattfinden (Engel-Langel, Kaffeekond-Musiken etc.), sofern nicht nach Bisher I ein höherer Satz zu entrichten ist, nach der Zahl der mitwirkenden Personen, und zwar für jede Person 5 M.

V. Für Veranstaltungen von Kunstleuten, größeren Birtus-Vorstellungen und Vorstellungen von Menagerien:

a) wenn bei derselben ein Eintrittsgeld von höchstens 3 Mark erhoben wird, für jede angefangene 100 qm Grundfläche 3 M.

b) wenn bei derselben ein Eintrittsgeld von mehr als 3 Mark erhoben wird, für jede angefangene 100 qm Grundfläche 4 M.

VI. Preislegeln, Preisstiechen, Preislärenspiele, Vordbiereste u. dgl. sowie Luftbarkeiten, bei welchen Geldpreise oder Gegenstände zur Verteilung gelangen, je Tag 6 M.

VII. Das Halten eines Karussells, russischen Schaufel und ähnlichem für den Spieltag:

a) durch menschliche Kraft bewegt 6 M.

b) durch tierische Kraft bewegt 12 M.

c) durch motorische Kraft bewegt 24 M.

VIII. Das Halten von Gläserädern, Wasserbuben u. dergl. zum Auspielen, für jede Spielfelle 5 bis 10 M.

IX. Das Halten einer Schießbude, eines Kraftmessers für den Tag 6 M.

X. Für Verkaufs- und Musikautomaten, Phonographen, Grammophons u. dergl. in öffentlichen Lokalen, Buden, Zeltten und anderen nicht privaten Räumlichkeiten je nach Größe, Wert und Benutzungsart des Instrumentes nach Ermessen des Gemeindevorstandes, jährlich 10 bis 30 M.

Bei regelmäßig wiederkehrenden oder ständigen Veranstaltungen kann der Gemeindevorstand eine Ermäßigung nach pflichtmäßigem Ermessen eintreten lassen, wenn der Unternehmer nachweisbar nur geringen oder gar keinen Gewinn erzielt.

Auf Antrag kann der Gemeindevorstand für einen Monat eine Pauschalsteuer festsetzen, welche monatlich im Voraus zu entrichten ist. Die Anträge sind spätestens binnen einer Woche vor Beginn der Luftbarkeit einzureichen.

§ 4. Jede nach dieser Ordnung steuerpflichtige Veranstaltung muß spätestens einen Vertrag vor dem für die Veranstaltung bestimmten Tage bei dem Gemeindevorstand unter Angabe der für die Steuerberechnung notwendigen Merkmale angemeldet werden. Unvorhergesehene Luftbarkeiten, deren rechtzeitige Anmeldung nicht mehr möglich war, sind spätestens am folgenden Werktage beim Gemeindevorstand anzumelden.

Bei regelmäßig wiederkehrenden Veranstaltungen darf sich die Anmeldung auf einen längeren Zeitraum erstrecken. Ist die Anmeldung der Luftbarkeit durch die Erfüllung polizeilicher Vorschriften bei der Ortspolizeibehörde erfolgt, so erübrigt sich die Anmeldung beim Gemeindevorstand.

§ 5. Die Steuer ist vor Beginn der Luftbarkeit, bei unvorhergesehenen Fällen spätestens am folgenden Werktag zu zahlen. Die Steuer für mechanische Musikinstrumente u. dergl. ist vierteljährlich nachher zu entrichten. Für die Zahlung haften derjenige, der die Luftbarkeit veranstaltet und derjenige, der den Platz für die Veranstaltung hergegeben hat, und zwar jeder von beiden mit dem ganzen Betrage.

§ 6. Der Steuer unterliegen nicht Veranstaltungen, welche ausschließlich wissenschaftlichen, religiösen, Schul- oder Unterrichtszwecken dienen. Steuerermäßigung kann vom Gemeindevorstand auf Antrag gewährt werden:

1. für Luftbarkeiten, deren Ertrag lediglich wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecken dienen,
2. für musikalische Veranstaltungen, die ausschließlich künstlerischen Zwecken dienen und bei denen keine Gewinnabsicht vorliegt,
3. für Veranstaltungen, welche den Bildungsbestrebungen der minderbemittelten Bevölkerung dienen und bei denen keine Gewinnabsicht vorliegt.

§ 7. Den mit gehörigem Ausweise versehenen, mit der Kontrolle betrauten Beamten ist von den Unternehmern der Luftbarkeiten, sowie von den Saalbesitzern, Gastwirten und ähnlichen Gewerbetreibenden, in deren Räumen oder auf deren Plätzen solche abgehalten werden, auf Ersuchen jede einschlägige Auskunft zu erteilen und behufs Ausführung persönlicher Kontrolle der freizugehenden Zutritt zu den benutzten Räumen zu gestatten.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung unterliegen einer Strafe von 5 M. bis 30 M.

§ 9. Inerabstret bleiben die erlassenen, die Veranstaltung von öffentlichen Luftbarkeiten betreffenden polizeilichen Vorschriften.

§ 10. Vorstehende Ordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Die Ordnung vom 14. Mai 1895 verliert von dem gleichen Tage an ihre Gültigkeit.

Dittersbach, den 30. April 1919.

(L. S.) Der Gemeindevorsteher. gez.: Viol.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 20. Mai 1919.

Genehmigung. K. 4739 e. (L. S.)

Der Kreisaußschuß des Kreises Waldenburg i. Schl.

gez.: von Götz.

L. A. V. 2775. Zugestimmt.

Breslau, den 26. Mai 1919.

Der Regierungspräsident. J. K.: gez. Unterschrift.

Veröffentlicht.

Dittersbach, Kr. Waldenburg i. Schl., den 7. Juni 1919.

Der Amtsvorsteher.

Viol, Bürgermeister.

Ziele vermögende Damen wollen sich schnellst. glückl. verheir. Herren, auch ohne Vermögen, erhalten sofort Auskünfte durch „Concordia“, Berlin O. 34.

Rur- und Badeanstalt,
Töpferstr. 7, früher Ritzmann, Badzeit v. 9—12 u. 1/2—1/7 Uhr.
Sprechstunden v. 9—12.
Meldungen nur in der Anstalt.
Sommerbad,
elektr. Wassr. Heilsystem.

Nagelpiloge!
Empfehle mich bei Näher-
augenleiden, Hornhautdruck den
gehörigen Damen und Herren.
Fritz Karl, Cochiusstraße 1,
Größt u. Verleimungsermeister.

+ Frauen +
Nagel nicht, sondern gebe bei
frankh. Stockungen und Störun-
gen der monat. Vorg. mein be-
liebtes und bewährtes Mittel.
Distr. Nachnahmeverband durch
P. Meitmann, Hamburg,
Schäferstraße 11.

Schreiben Sie an die
Durfmusik
Brieg, Bez. Breslau, um
Probe-Musikern.

Darlehn
in jeder Höhe, Hypotheken, An-
und Verkauf von Grundstücken
vermittelt
Koll, Dittersbach, Schulstr. 18.

Selbstgebor verleiht
schnell **Geld,** Ratenzahlg.
diskret **Geld,** gestattet.
J. Maus, Hamburg 5.

Geld gegen monatl. Rück-
zahlung verleiht
C. M. Meyer, Hamburg 23

Raninfelle
sowie alle anderen Felle laßt
zu höchsten Preisen
Adelt, Waldenburg, Cochius-
partiere Markt, 2. Ekv.

Schreibmaschine
sucht zu kaufen
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Raninfelle
kauft stets zu höchsten Preisen
Brude, Mühlengraben 4, II.

Kleine Anzeigen
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Glied im Winkel.

Von Julia Fokk.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

„Das sind nämlich die Posaunen, Tante Toni, und nun spricht im Allerhöchsten Auftrag der Gerold: Es wird in Stadt und Land bekanntgegeben, daß Ihre Erlaucht, Irmentraut zu Windheim Meerburg —“

„Weiter, weiter, Kind!“

„Sich mit dem Prinzen Hohneck zu dieser Stunde verlobt hat. Das hohe Paar gebt morgen in Begleitung der Oberhofmeisterin Frau von Grabened nach der fürstlichen Residenz abzureisen, wo der Prinz Ihre Erlaucht seinen fürstlichen Eltern zuzuführen wünscht. — Tante Toni — liebe Tante Toni, Du wirst mir doch nicht ohnmächtig werden“, schrie Käte auf.

„Ein Glas Wasser — Wa — i — ser. Wo ist das Riechfläschchen? Lena, Le — na!“

Doch schon richtete sich die alte Gnädige auf. „Daß gut sein, Kind, es ist schon vorüber. Freude tötet nicht. Ist mein Haar in Ordnung? Du weißt ja nicht, was mir Dein lieber Mund verkindet hat. Da ist Lena schon. Führen Sie die Herrschaften ins Wohnzimmer, Lena. Eine Flasche Sekt, Lena, und die alten Gläser.“

Run ist sie wieder die alte Gnädige, dachte Käte, als Frau von Grabened mit stolz erhobnem Kopf dem Brautpaar entgegenging. Schon gedachte sie in feierlichen Worten ihren Glückwunsch auszusprechen, als ein glücklich schlüpfzendes Mädchen an ihrem Hals hing und ihr verkündete: „Tante Toni, ach, Tante Toni, ich bin so glücklich!“

„Berehrte, geliebte Tante Toni — gestatten Sie mir, gnädige Frau, Sie in dieser Stunde auch so zu nennen — haben Sie Dank für alle Liebe, die Sie meiner Braut erwiehen haben. Ich hoffe keine Fehlbilte zu tun, wenn ich für uns erhoffe, daß Sie Ihr Amt als treue Pflegerin auch fernesthin bis zu unserer baldigen Vermählung zu unserem Besten übernehmen.“

„Ihr Vertrauen ehrt mich, Hoheit, und ich denke, ich habe einige Übung darin.“

„Auch in der Beschaffung der Ausstattung“, neckte Käte, „die diesesmal in Wahrheit fürstlich werden wird.“

„Meine Mutter wird es sich schwerlich nehmen lassen, Traute auszustatten“, wehrte Hohneck lächelnd ab. „Sie freut sich schon darauf, eine solche Braut zu kleiden. Sie kennt Dich, Traute.“

„Mich?“

„Ja, sie sah Dich in der Oper in Berlin, als wir der Aufführung von „Carmen“ beizubohnen. Der Zufall — ein neckischer Blick traf die alte Dame —, dem zarte Hände ein wenig nachhelfen, führte meine Mutter in Begleitung von Frau von Eschenburg an demselben Tage nach Berlin und in die Loge uns gegenüber, die den Abend über dunkel blieb. Du hast ihr sehr gefallen, Traute, und sie machte Vater eine glückende Schilderung, da sie kein Bild von Dir besaß.“

„Die Bilder meiner Traute sind so schlecht, daß ich keins geschickt habe“, verriet sich die alte Dame.

„Du glaubst zu schmeben, und Du wirst geschoben“, zitierte der Prinz ein wenig boshaft. „Ja, Prinz Luz, und geradenwegs ins Paradies hinein anstatt in eine Hexenküche. Ich kann mir wenigstens die Traute nicht als Here denken. Von mir will ich nicht dasselbe sagen.“

Blühenden Auges stand Käte da, das Herz so übergewollt von dem Glück ihrer Traute, daß sie sich vor Jubel nicht zu lassen mußte, und in dieser Stunde wurde es der seligen Braut klar, daß hier kein Grund zur Eifersucht war. Es kam das Gefühl sicheren Besitzes über sie und die Zuversicht, daß sie den geliebten Mann ebenso glücklich machen würde, wie Marianne ihren Karl.

„Es ist noch nicht aller Tage Abend, bald hoffe ich, mit meinem Fritz ebenso dazustehen.“

„Und was ich dazu tun kann, wird geschehen, Fräulein Käte. Hier — meine Hand darauf!“ Der Handschlag war ebenso fest wie das Gelöbniß.

„Ich danke meinem treuen Kameraden. Doch nun muß ich hinunter, mein lieber Alter wird zu Haus sein, er darf die Neuigkeit nicht von einem anderen hören.“

Während Traute und Hohneck sich noch viel zu sagen hatten, saß Frau von Grabened an ihrem Schreibtisch und schrieb jubelnden Herzens:

„Mein lieber alter Freund!“

Ich schrieb Ihnen damals, daß es Grobkorn gälte. Jetzt darf ich sagen, der große Wurf ist geglückt. Erst setzen Sie sich, lieber Getreuer, und dann lesen Sie, daß unsere liebe Erlaucht sich soeben bei mir mit Prinz Luz Hohneck verlobt hat. Morgen fahre ich auf Wunsch des Prinzen mit dem Brautpaar zu seinen Eltern, um Irmentraut den fürstlichen Herrschaften vor-

Wie man Liebe gewinnt und erhält.

Der Mensch, sich die Zuneigung des andern Geschlechts zu erringen, bald zu heiraten und den Geliebten oder die Geliebte an sich zu fesseln, hat zu zahlreichen Vorkäufen geführt. In Schlesien trägt das Mädchen die Gräten eines Karppfens im Taschentuch am Weihnachtsabend ins Freie und schüttet sie dort aus, damit sie im nächsten Jahr Braut wird. In Böhmen bräuten die Mädchen eine Braut, die die Kirche verläßt, fest am Arm, weil sie dann ebenfalls bald in den Brautstand treten, während zu demselben Zweck im Harz die Brautjungfern das Kleid der Braut mit ihren eigenen streifen. In Westpreußen schöpft das Mädchen vor Sonnenaufgang drei Köffel Wasser am Ostertag aus einem Bach, trinkt sie aus und spricht darauf: „Untergeth, anferstän, immer treu, ewig neu.“ Der, an den sie währenddem denkt, kann dann nimmer von ihr lassen. Etwas unständlicher ist das Verfahren, das in Böhmen geübt wird. Das Mädchen fängt sich einen jungen Läubert, pflegt ihn, bis er gut steigen kann, stellt sich an einem Morgen an den Herd, brückt den Läubert aus Herz, schiebt ihn dreimal durch den linken Hundarmel und läßt ihn alsdann mit einem Segenswunsch an den erwählten Burschen durch den Kamin fliegen.

In Franken gilt es als ein erprobtes Mittel, um die Gunst der Männerwelt zu gewinnen, daß das Mädchen die Wurzel vom Liebshölzchen bei sich trägt. Im Vogtland erricht es dasselbe dadurch, daß es sich einen Zweig in die Tasche steckt, aus dem ein Bienenschwarm gefressen hat. Dagegen muß in Pommern der Bursche, der bei dem schönen Geschlecht beliebt werden will, ein Schwaabenhertz bei sich tragen. Um die Treue des Geliebten zu befestigen, blüht in der Oberpfalz das Mädchen bei zunehmendem Mond nach dem Abendstern und spricht dabei einen Beschwörungsvers. In Posen näht ein Mädchen dem, zu dem sie sich hingezogen fühlt, einen Rosmarinzwerg in den Rock. Dann kann er dem Mädchen nicht widerstehen. Ebenso verfährt sich in Baden ein Mädchen sicher in einen Burschen, wenn dieser ihn heimlich drei Fahnenfedern in die Hand drückt. In der Pfalz hat der Bursche, um sich die Liebe eines Mädchens zu gewinnen, einen Landfrosch nötig. Am Georgitag legt er ihn vor Sonnenaufgang in einen Ameisenhaufen. Haben die Ameisen das Fleisch an dem Körper abgenagt, so nimmt der Bursche die Knöchelchen heraus. Mit dem Schenkelknochen, dem sogenannten Liebesknochen, streicht er alsdann über den Rücken des Mädchens. In Böhmen fängt der Bursche eine Kröte, die er unter der Haustürschwelle der Angebeteten vergräbt. Soweit sie über die Schwelle schreitet, muß sie ihm ihre Liebe zuwenden.

Einen etwas bitteren Trank bereitet ein Mädchen ihrem Geliebten, den sie an sich fetten will, dadurch, daß sie ihm in Frankfurt im Kaffee spanische Fliegen löcht, denen sie vorher die Köpfe abgebissen hat. In Hessen und Oldenburg aber steckt man sich ein Stück Zucker unter den Arm und läßt es dann den Geliebten essen. In Hessen entweidet das Mädchen dem Geliebten heimlich einen Schuh, trägt ihn acht Tage lang selbst und gibt ihn dem jungen Mann zurück, der jetzt dem Mädchen nachlaufen muß. Liebende dürfen sich in Thüringen keine Schuhe schenken, weil auf diese Weise die Liebe „zerläßt“ wird, und in Sachsen und Baden kein Buch, da sonst die Liebe „verblättert“ wird. Befürchtet in Böhmen ein Bursche, daß ihm die Geliebte ihre Gunst entzieht, so geht er um Mitternacht an das Grab eines ungetauft gestorbenen Kindes und entnimmt ihm drei Hände voll Erde. Wenn er diese der Geliebten über den Kopf wirft, erwacht ihre Liebe zu ihm aufs neue.

Es verstrichen ein paar Minuten, da fügte sie erschreckt hinzu: „Er arbeitet in einer Fabrik... der Dienst ist gefährlich... Sollte ihm vielleicht etwas zugestoßen sein?“

„Dein Brief, Mütterchen, ist ihm jedenfalls dort, wo er sich befindet, ausgeliefert worden!“

„Es war kein Brief, ich hatte nur eine Postkarte geschrieben!“

„Ich kann ja mal nachsehen, ob Deine Postkarte zurückgekommen ist!“

„O, das wäre lieb von Ihnen!“

„Wie lautete denn die Aufschrift?“ Die Alte nannte den Namen ihres Sohnes und den Ort seines Aufenthalts. Der Beamte schlug ein kleines Buch nach, wo alle unbesetzten zurückgeschickten Briefschaften verzeichnet standen. Er fuhr über all die Namen, und die Alte folgte gespannt den Bewegungen seiner Hand. Ungebuldig fragte sie endlich: „Ist nichts zu finden, Herr?“

„Den Ort habe ich schon, vielleicht ist doch noch ein Brief vorhanden! An einen mächtigen Schrank herantretend, zog er ein Paket mit Briefen hervor und begann sie zu durchsuchen. Es währte nicht lange, so entdeckte er eine Postkarte. „Ist das Deine, Mütterchen?“ fragte er.

„Bitte lesen Sie, ich kann weder lesen noch schreiben, aber ich weiß, was drin stand, denn ich habe ihn selbst meiner Nachbarin diktiert.“

Der Beamte zögerte. Sie wiederholte ihm: Bitte bringender, und er las:

„Mein teures Söhnchen Wanja. Ich sende Dir meinen mütterlichen Segen, der Dich über mein Grab hinaus begleiten möge. Tu rechtlich Deine Pflicht, sei fleißig und vergiß auch um Gottes willen Deine alte Mutter nicht! Du weißt, daß Du meine einzige Stütze bist. Alter und Krankheit haben mich unfähig gemacht, noch zu verdienen. Ich bitte Dich, so zu handeln, wie ich Dir sage. Ich küsse Dich hundertmal.
Deine alte Mutter.“

„Ja, das ist meine Karte! Die Nachbarin hat gewiß die Adresse unbedeutlich geschrieben, und daher hat mein Sohn sie nicht bekommen.“

Der Postbeamte las die Adresse vor, sie war richtig — aber daneben war ein Bemerkung von fremder Hand... Er brachte es nicht übers Herz, die paar Worte zu verlesen. Erregt fragte sie: „Ja, warum ist denn die Karte nicht befördert worden? Ist denn da etwas nicht in Ordnung?“

„Doch Mütterchen, aber... da steht ein Vermerk... der Adressat ist... gestorben...“

Ohne zu wissen, was sie tat, nahm die Alte dem Beamten die Karte aus der Hand. Er wandte sein Gesicht ab, um die aufsteigenden Tränen der Mühnung zu verbergen.

Sie schritt langsam zur Türe und hielt die verhängnisvolle Postkarte in den lebenden Händen. Sie konnte es nicht fassen und glauben, was sie soeben gehört hatte. Kaum war sie aus der Straße, so ging sie an einen Herrn heran und bat, daß er ihr die Adresse mit dem Vermerk vorlesen möchte. Voll Teilnahme las er: „Der Adressat ist gestorben.“

Erst jetzt glaubte sie, daß ihr einziges Kind, ihr Wanja, nicht mehr auf der Welt war. Wie bewußtlos, fast nur einem instinktiven Drange folgend, wanderte sie dahin, wo die Wiege ihres Kindes gestanden hatte. Sie achtete nicht auf die Erschöpfung ihrer alten Glieder, und faste den Entschluß, das Grab aufzusuchen, das ihr einziges Glück auf Erden barg. Wie lange die arme Greisin durch Nacht und Nebel, im Morgentau und in der Sonnenhitze gepilgert war, das ahnte niemand. Nach einigen Tagen wurde ihre Leiche in einer Schlucht gefunden. In der erwarteten Nacht hielt sie eine von der Fruchtigkeit verwischte Postkarte, und die Sonnenstrahlen beleuchteten die Worte: „Der Adressat ist gestorben.“

zustellen, die es nicht erwarten können, ihre neue Tochter kennenzulernen. Was sagen Sie nun dazu, daß unser Prinzchen einen wirklichen Prinzen gefunden hat? Ihre Hoffnung hat Sie nicht betrogen, und es hat die Kosten gelohnt. Traute ist unbeschreiblich glücklich. Ich soll auf Wunsch des Prinzen die Rolle der Pflegemutter bis zu der sehr baldigen Hochzeit weiterführen. Die Fürstin bittet darum, die Ausstattung persönlich besorgen zu dürfen, was Ihnen wohl besonders willkommen ist, da Sie schon eine Aussteuer mit allem Nebenbei gezahlt haben. Sie haben sich wirklich großartig gezeigt, und ich bin Ihnen von Herzen dankbar dafür, da ich eine sehr unterhaltende Zeit mit meinen drei Mädchen verlebt habe. Jetzt werden wir uns noch der Mühe unterziehen müssen, die Dritte, die liebreizende Käte, unter die Haube zu bringen. Da sie von ihrem Fritz nicht lassen will und er nicht von ihr, so müssen wir schon für ihn ein Gut vom Mond herunterholen, da er als armer Offizier ein unvermögendes Mädchen nicht heiraten kann. Wir werden uns doch wohl in nächster Zeit sehen. Der Form wegen wird, obwohl Traute mündig ist, Ihre Einwilligung zur Verlobung eingefordert werden. Im Vertrauen teile ich Ihnen mit, daß die Tage des Fürsten gezählt sind, binnen kurzem wird also Traute Fürstin sein. Ihr Loos wird glänzend, und sie verdient es. Ich glaube bestimmt, daß sie den Prinzen überaus glücklich machen wird. Sie ist eine bezaubernde Braut, es ist, als ob verborgene Quellen bei ihr aufbrächen, ihr Verlobter sieht sie immer wieder verstohlen an. Sie ist in ihrer Ammut geradezu bezaubernd, und der Wechsel von mädchenhafter Schen und leidenschaftlicher Hingabe muß jeden Mann fesseln und herücken —“

Frau von Gravened lugte nämlich ab und zu durch den Spalt im Vorhang, auch hatte sie scharfe Ohren, um von dem Gepolter der Verlobten mancherlei zu hören, und sie fuhr fort:

„Kein noch so kokettes Mädchen könnte Klüger zu Werke gehen im Verkehr mit einem so weltverfahrenen, von Frauen jeder Art verwöhnten Manne, wie dem Prinzen. Schade, daß Sie nicht dabei sein können, wenn ich von der Fürstin empfangen werde! Ein stolzes Gefühl ist es doch, wenn nach allem Längen und Bangen das Ziel erreicht ist. Man wollte oft verzagen, da der Prinz eine andere liebte, und zwar die süße, wilde Käte. Ich schrieb Ihnen ja schon, daß sie einem reichen Grafen einen Korb gab und sich sogar ihr bildschönes Köpfchen nicht von dem prinzlichen Kurmacher verdrehen ließ. Alle Achtung vor so viel Charakter. Wir sind ihr viel Dank schuldig, denn, wenn ich ehrlich sein will, hat nur sie unseren Prinzen für ihre geliebte Traute gewonnen. Um ihr unseren Dank abzutragen, müssen wir das Unmögliche möglich machen und sie mit ihrem Fritz vereinigen.“

Fing verdient es, er ist ein lieber, prachtvoller Mensch. Bald mehr von

Ihrer glücklichen
Antonie von Gravened.“

Gerade, als sie sich unterschrieb, stand Traute neben ihr. „Schreibst Du an meinen Vormund?“

„Ja, Traute. Soll ich noch einen Gruß von Dir darunter setzen, oder willst Du es ihm noch selber schreiben?“

„Ich werde noch heute abend schreiben. Erlaubst Du, daß wir uns vom Oberstleutnant selber unseren Glückwunsch holen?“

„Aber natürlich, Kind, geh nur, ich habe jetzt alle Hände voll zu tun.“

„Und heute nachmittag fahren wir nach Tiefensande“, rief Traute ihr noch voller Jubel nach, „Lutz hat uns schon angemeldet. Wie wird sich der liebe alte Herr freuen.“

Hohneß stand plötzlich an ihrer Seite und sagte ernst: „Du bist ihm zu besonderem Dank verpflichtet, Traute. Er hat mir ins Gewissen geredet, seine scharfen Augen waren Zeuge, als ich Dir den Kuß gab.“

„Wie hast Du mich nachher gequält, Lutz. Gut, daß das alles nun vorüber ist, oder wirst Du es noch bereuen, daß Du Deine geliebte Freiheit an mich verloren hast?“

„Diese lieben, bängigen Augen darfst Du jetzt nicht mehr machen, Traute. Komm, laß sie mich küssen. Kind, was hast Du für herrliches Haar. Es ist doch echt?“

Da lachte sie übermütig auf und rief: „Zupfe daran, wenn Du es nicht glaubst.“

Ihr Uebermut steckte ihn an, und er zog wirklich, und zwar den Pfeil, der die schwere Masse des goldigen Knotens hielt. Da rieselte es herab wie fließendes Gold, Traute wollte es halten, aber er hielt ihre Hände lachend fest und ruhte nicht, bis die ganze Pracht entfesselt war.

„Du blonde Germanin, Du!“ rief er begeistert und wühlte sein Gesicht in die Fülle des seidigen Haars, bis er den weißen Nacken fand, den er stürmisch küßte.

„Bist ein Wilder, Lutz, Dich muß man kurz halten. Nun mußt Du warten, bis ich wieder alles gebändigt habe.“

„Mädchen, wie bist Du schön anzusehen!“ rief von der Tür her Lutz und faßte die Hände der Errotenden. „Wie die Prinzessin im Märchen.“

„Nein, wie das Gänsemädchen, Vater“, ließ sich Käte vernehmen.

„Die ihren Königssohn freite, ganz richtig“, sagte Lutz. „Traute, ich glaube, ich darf nicht mit Dir an den Rhein ziehen, die eifersüchtigen Rixen tun Dir sonst einen Schabernack an.“

„Ziehen wir gleich nach dem Schloß am Rhein, Lutz?“

„Wie es der Vater bestimmt, Traute. Wir wollen ihm jeden Wunsch an den Augen ablesen.“

Es war, als ob ein Schatten das Zimmer durchflöge, sie spürten alle die Knochenhände, die sich nach einem keuren Menschenleben ausstreckten. In das tiefe Schweigen hinein sagte Frau von Gravened: „Ich denke, jetzt treffen wir unsere Vorbereitungen zu unserer Reise, Traute, damit wir den Nachmittag für Tiefensande frei haben.“

„Ich werde daher jetzt nicht mehr stören, Tante Toni.“ Der Prinz begann, sich zu verabschieden.

„Noch ein Wort, Prinz Lutz. Welche Kleiderfarbe wird für Traute die richtige sein?“

„Weiß, Tante Toni. Zu diesem Rot und Weiß und dem goldenen Haar möchte ich möglichst nur weiß sehen. Da wir nicht wissen, wie lange Sie bleiben können oder müssen, nehmen Sie, bitte, nicht zu wenig Gepäck mit.“

In fieberhafter Eiligkeit flogen die Stunden dahin, aber die alte Gnädige entfaltete ebenso viel Tatkraft wie Ueberlegung: „Gut, daß die neuen Kleider noch gerade zur Zeit eingetroffen sind, da haben wir genügende Auswahl, Traute.“

„Und Lutz sah mich noch nicht darin.“ Eine kindliche Freude klang aus den Worten. „Dieses weiße Kleid ziehe ich gleich heute an, Tante Toni.“

„Ist es nicht zu schade?“

„Für Lutz ist nichts zu schade. Bitte, bittel!“

„Hier ist der Hut dazu.“ Die alte Dame hatte ihre Freude an Traute, als sie also geschmückt neben ihr stand und voller Ungeduld den Wagen erwartete. Daß Käte natürlich mit bei der Fahrt war, erschien allen selbstverständlich.

Hohneß hatte telegraphisch gute Nachricht vom Vater auf seine Depesche hin, die in Geheimsprache seine Verlobung meldete. So konnte er des Ausfluges froh werden, stolz stand er dem alten Herrn gegenüber — er hatte sein wortloses Versprechen heute eingelöst. Neben konnte sich nicht satt sehen an der Schönheit, die ihn umgab, denn auch Marianne sah vorzüglich aus.

„Kinder, werdet so glücklich wie ich“, sagte sie in vertraulichem Plaudern zu ihren Freundinnen. „Das Leben ist wirklich wert, gelebt zu werden. Käte, komm an mein Herz, ich muß Dich küssen, denn Dir danke ich mein Glück! Traute, tu desgleichen! Denn auch bei Dir war sie sicher tätig, oder ich müßte mich sehr irren. Sieh doch, Traute, wie sie rot wird. Brauchst Dich Deines Luns nicht zu schämen, Kind. Wie können wir es Dir nur danken?“

„Macht meinen Fritz zu einem vermögenden Manne“, rief Käte scherzend, hatte aber die

dicke Tränen in den Augen, und dann schluchzte sie plötzlich los.

War das ein Trösten und Versprechen — ins Tolle hinein, die Glücklichen konnten kein Ende finden.

„Laßt gut sein, ihr Getreuen, es wird schon die Stunde kommen, wo ich Euch nicht mehr zu beneiden brauche.“

Am nächsten Morgen, als alles zur Abfahrt bereit war, steckte Hohneß Käte heimlich ein Päckchen in die Hand. „Zum Trost in der Einsamkeit.“

„Ich habe mich so gebangt, ich dachte, ich wäre von Fritz schon ganz vergessen.“

„Und haben sich doch mit uns gefreut, Käte. Was sind Sie für ein liebes, selbstloses Menschentind! Nein, vergessen wird Sie Fritz nicht, aber wir anderen auch nicht. Ich habe gestern schon mit dem alten Grafen beraten, wir werden alles tun, um Ihrem Verlobten zu helfen, wenn es so weit ist. Werden Sie glücklich, Käte, so glücklich, wie ich es mit meiner Traute zu werden hoffe. Auf der Hochzeit sehen wir uns wieder, Sie dürfen nicht fehlen und Ihr lieber Alter auch nicht. Wie ich Mama kenne, läßt sie ihre neue Tochter nicht wieder fort, Sie werden sehr einsam werden, Käte.“

„Das ist für mich jetzt das Beste, nur muß Vater seine Erlaubnis geben, daß Fritz mir schreiben darf. Mir sind diese heimlichen Wege zuwider.“

„Da haben Sie recht, das paßt nicht zu Ihnen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Die Postkarte.

Dem Kuffischen nachgezählt von Marie Bessmertny.
Nachdruck verboten.

Eine alte Frau — recht ärmlich gekleidet, trat an den Posthalter heran. Baghaft fragte sie den Beamten, ob noch immer kein Brief auf ihre Adresse gekommen sei.

„Noch immer nicht!“ erwiderte er.

„Das ist nicht möglich, irgend etwas muß doch eingetroffen sein!“ sagte sie mit zitternder Stimme.

Der Beamte war ein gutmütiger Mensch, und anstatt ungeduldig und heftig zu werden, bemerkte er ganz ruhig: „Wirklich nichts“, und damit wandte er sich den anderen Leuten zu, die am Schalter warteten. Sein Blick fiel jedoch unwillkürlich wieder auf die Alte, deren durchdringendes Antlitz einen tiefen Seelenschmerz widerspiegelte. Schon wollte er den Schalter schließen, da fast alle abgesehrt waren, als die alte Frau wieder herantrat und sprach:

„Seien Sie mir nicht böse, Herr! . . .“

„Ja, Mütterchen, was kann ich denn mehr für Dich tun, als im Kasten nachsuchen, und das ist schon zweimal geschehen!“

„Dafür danke ich Ihnen auch sehr, aber was soll denn das heißen, daß ich keinen Brief habe! Vor zwei Monaten schrieb ich bereits meinem Sohn, und er antwortete immer pünktlich und schickte mir sogar oft Geld!“

programm ausarbeiten soll. Auch die allgemeine Revision des Parteiprogrammes soll in Angriff genommen werden. Sobald eine einigermaßen ruhige Zeit Raum für derartige Erörterungen gibt. Lebhaftige Klagen wurden darüber vorgebracht, daß die alten Landräte und Regierungspräsidenten noch immer im Amt sind und ihre reaktionäre Gesinnung rücksichtslos betreiben, als je zuvor. Der Parteitag soll hiergegen Stellung nehmen. Als Vorsitzende des Parteitages sind der Vizepräsident der Nationalversammlung, Abgeordneter Schulz (Ostpreußen) und Abgeordneter Döde (Breslau) zuersetzen.

den Kreis Marienburg der Belagerungszustand verhängt worden.

Spartakistenangriff.

WTB. Bamberg, 10. Juni. In der vergangenen Nacht machten Spartakisten einen Angriff auf die Wachsstation der Bürgerwehr, auch auf die Residenz wurde ein Handgranatenangriff verübt, der erfolglos blieb. Unter den in den letzten Tagen Verhafteten befindet sich auch der langgesuchte Feldwebel Maruse.

Ein schweres Eisenbahnunglück.

WTB. Calais, 9. Juni. Ein von Dänemark kommender Zug mit deutschen Gefangenen wurde auf der Station St. Pierre von zwei englischen Lokomotiven von hinten angefahren. Zehn Wagen wurden völlig zertrümmert, drei deutsche Gefangene und ein englischer Sergeant wurden getötet, 25 deutsche Gefangene wurden schwer verletzt.

In 40 Jahren,
vom 1. April 1879 bis 1. April 1919, wurde das Augengläser-Institut Richard Fiedler, Optiker, Breslau, Albrechtstraße 10, II. Bietel vom Ring und Schweidnitzerstraße 42, an der Summeret, von weit über 350 000 Personen aufgesucht. Augenuntersuchung täglich von 8-6 Uhr zwecks Zuteilung der richtigen Gläser in Extra-Untersuchungsräumen. Spezialität: eigenartige vornehme Augengläser Reih-Punktal, die besten Augengläser der Welt. Auswärtige werden brieflich beraten und werden Auswahlfestungen bereitwillig gemacht. Genaue Angaben betreffs der Sehstärke und ob die Gläser für die Nähe oder Ferne gebraucht werden. Angabe des Alters und sonstige Wünsche erbeten.

Wettervorausage für den 11. Juni:
Heiß.

Druck u. Verlag Ferdinand Domes's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Münch, für Kellame und Inserate: G. Aderz, sämtlich in Waldenburg.

Letzte Telegramme.

Verhängung des Belagerungszustandes.

Berlin, 10. Juni. Nachdem in den letzten Tagen wiederholt Anschläge auf Artilleriedepots, Militärposten und Anlagen von Marienburg verübt wurden, ist, wie verschiedene Blätter berichten, durch den Kommandierenden General des 17. A.-K. über

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter **Banna** mit dem Kaufmann Herrn **Walter Benz** zeigt ergebnis an

Wüstegiersdorf i. Schl., Pfingsten 1919.
Srau Maria Brandes,
geb. Domel.

Meine Verlobung mit Fräulein **Banna Brandes**, jüngsten Tochter der verwitw. Frau Särbermeister Maria Brandes, beehre ich mich hiermit ergebnis anzuseigen.

Greiz i. V., Pfingsten 1919.
Walter Benz.

Mit stechem Körper 1918 aus dem Heeresdienst in die Heimat entlassen, nachdem er 2 Jahre an den Kämpfen in Flandern teilgenommen, erböte der liebe Gott am Pfingstsonnabend meinen herzensguten, trauen Mann, unsern lieben Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,
den Verschied

Carl Jelinek,

im Alter von 34 Jahren von seinen schweren Leiden. Dies zeigt schmerzerfüllt, um stille Teilnahme bittend, im Namen der Hinterbliebenen hierdurch an
Waldenburg, den 8. Juni 1919.

Eise Jelinek, geb. Wittwer.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Betrifft Wehlansgabe.

Da die zweite Sendung ausländisches Weizenmehl infolge der schwierigen Transportverhältnisse noch nicht eingegangen ist, kann eine Ausgabe auf Einfuhrzulasskarte nicht erfolgen. Als Ersatz wird in der Woche vom 9. zum 13. d. Mts. gegen den Abschnitt 117 der Lebensmittelkarte in allen Inlandsmehlverkaufsstellen (nicht Auslandsmehlverkaufsstellen, wie in voriger Nummer d. Bzg. zu lesen war)

1 Pfund Roggenmehl zum Preise von 26 Pfg. abgegeben. Der Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 13. Juni mittags. Die Abschnitte sind von den Verkaufsstellen an die Brotmarkenkontrollstelle einzureichen.
Waldenburg, den 6. Juni 1919.
Der Landrat.

Die Abteilung VIII

(Abteilung für Schulen, Grundstücks- und Spartassenangelegenheiten) bleibt am 12. d. Mts. wegen Umzug **geschlossen.**
Waldenburg, den 10. Juni 1919.
Der Magistrat.

Nieder Herrmsdorf.

Gemeinde-Verordneten-Sitzung
Freitag den 13. Juni 1919, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungszimmer der evangelischen Mädchenschule II.

Sitzung des Vorbereitungs-Ausschusses
Donnerstag den 12. Juni 1919, nachmittags 4 Uhr.
Tagesordnung: 1. Nachmalige Beschlußfassung über die Schaffung eines Gemeinde-Friedhofes. 2. Anrechnung der Kriegsjahre auf die pensionsberechtigten Dienstzeit der Gemeinde-Beamten. 3. Erlass einer Gebühren-Ordnung über die Erteilung von Auskünften, Beglaubigungen, Zeugnissen u. a. 4. Beitritt zum Deutschen Volkshausbund G. B. und zum Ausschuss für freie Volkshochschulen. 5. Bewilligung eines Beitrages für das Kommunal-Beachten-Erholungsheim in Boppot. 6. Anstellung des Kassen-Assistenten Hedoch auf Lebenszeit. 7. Renwahl eines Mitgliedes im Kriegsfähigen-Ausschuss an Stelle der Frau Gottschlich. 8. Erweiterung des Verbrauchsausschusses. 9. Steuerniederschlagungen. 10. Kenntnisnahmen.
Nieder Herrmsdorf, 6. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Behanntmachung für die Stadt Waldenburg,
Impfung betreffend.

Die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1918 und früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder findet am **14. Juni d. Js., nachmittags 3 bis 4 1/2 Uhr,** die Wiederimpfung der 12jährigen Kinder ebenfalls **am 14. d. Mts., vormittags 9 bis 10 1/2 Uhr, statt.** Die Befichtigung der Impfsinge erfolgt am 11. d. Mts. Die Stunde wird im Impftermin bekannt gegeben.

Impflokale: Städtische Turnhalle, Schlachthofstr. 5. Die Erstimpfungen sind pünktlich zu der auf den, den Eltern oder Pflegeeltern bereits zugestellten Impfsvorladungen angegebenen Zeit im Impflokale mit rein gewaschenem Körper, reiner Wäsche und in sauberen Kleidern vorzustellen.

Wir machen auf den Inhalt der den Eltern oder Pflegeeltern der Erstimpfungen mit der Impfsvorladung zugestellten Verhaltensvorschriften, welche genau zu beachten sind, nochmals aufmerksam. Alle diejenigen, welche noch nicht geimpfte Kinder unter 12 Jahren besitzen und eine Vorladung zur Impfung nicht erhalten haben, werden zur Vermeidung der gesetzlichen Bestrafung aufgefordert, diese Kinder sofort im Einwohner-Melbeamten (Rathaus) zur Impfung anzumelden.

Die Vorstellung der Wiederimpfungen erfolgt durch die Herren Lehrer.

Waldenburg i. Schles., den 4. Juni 1919.
Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Die Dienststunden der Gerichtsschreibereien werden vom 12. d. Mts. ab auf die Stunden von 7-2 Uhr, die Sprechstunden auf 11-1 Uhr festgelegt.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Gesundung durch Sauerstoff!

Das natürliche giffreie Heilverfahren ohne Berufsstörung bei **Nerven- und Stoffwechselliden,** Nervenschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma, Stuhlträgheit, Hautleiden usw.
Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.
Dr. Gebhard & Cie., Berlin 35, Potsdamer Straße 104/105.



Der Bergmann

braucht eine gute Uhr, die kann ihm kein Mensch schenken, alle diese Angebote und Rätselauslösungen sind Täuschung. Wollen Sie für wenig Geld eine gute Uhr haben?
Ich offeriere

Herrn-Anfernhren,

gutes 30stündiges Werk, genau reguliert, Nr. 7/63, für den billigen Preis von 15 Mark, mit Nachtis helleuchtenden Zahlen 17 Mark, per Nachnahme.

August Joppe, Köpflau i. Anhalt,
Südstraße 38.

Zwei Herren,

welche sich für den Besuch der Landwirte eignen, zum baldigen Antritt gesucht.
Herren aus der Maschinen-, Dünger- oder Getreidebranche werden bevorzugt.
Angebote unter L. H. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schuhmachergesellen

suchen Kolocok in Herrmsdorf.
Einen Tischlergesellen sucht M. Seidel, Sonnenplatz 6.

2 Stck. Fenster-Markisen, prima Friedensgeltstoff, m. allem Zubehör, 2 Stck. neue elegante **Zugfeder-Matratzen,** Größe 92 x 1,89 m, gebraucht **Wickelmotor,** 1430 Touren, 1/2 PS., gut arbeitend, Kupferwickelung, 2 elektrische **Nachtischlampen** m. Fassang u. Aufhänger, 1 **Ein-sab-Süßhchen** in Kinderwagen sofort preiswert zu verkaufen.
Herfort, Bierhäuserplatz.

Ein Zigarrenmacher

kann sich sofort melden.
H. Bionert, Zigarrenfabrikant, Waldenburg, Gottesberg, Str. 24.

Für unsere **Mosirichfabrik** suchen wir einen **Müller**

oder eine mit maschinellen Betrieb vertraute Kraft zum baldigen Antritt.
Gustav Seoliger, G. m. b. H.

Wir suchen für den dortigen **Platz** einen in der Textilwarenbranche gut eingeführten **Beretreter.**

Gehr. Hamberg, Hannover.

Lehrling

für kaufmännisches Büro, mit guter Schulbildung, Sohn achtbarer Eltern, sofort gesucht.
Offerten unter E. W. 2878 an die Geschäftsstelle d. Bzg.

Gesucht zum 1. Juli einfache **Köchin**

für H. Landhaushalt.
von Schack, Kaselwitz, Post Bötten, Bez. Breslau.

Älteres, tüchtiges **Dienstmädchen**

zum 1. Juli gesucht.
Gasthof „Gold. Stern“, Waldenburg.

Suche für bald eine **tüchtige Ausbille**

für häusliche Arbeiten.
Waldungen
Freiburger Straße 5, I. links.

Ein ordentliches, kräftiges **Mädchen**

zum 1. Juli gesucht.
Vorkostgeschäft, Friedl. Str. 16.
Zur Miete gesucht auf mehrere Jahre
großer Saal.

A. Stupan, Frankfurt a. M., Waisenstr. 52.

Platz-Beretreter gesucht.
Für den Platz Waldenburg i. Schl. und allernächste Umgebung renommierten bei Großhfen, Detailisten und größeren Konsumenten bestens eingeführter **Beretreter gesucht.**
Ausführliche Bewerbungen mit Referenzen schon verretener Häuser erbeten.
Albert Loeber, Magdeburg,
Nahrungsmittel-Großhandlung.

△ Glückauf z. Brudertrene.
Donnerst. d. 12. 6., abds.
8 U.: Instr. Vortrag I. Gr.

Carl Fliegner,
Tapezier und Dekorateur,
Gartenstrasse Nr. 6
empfehle
Polstermöbel
jeder Art,
Umpolstern u. Modernisieren,
Aufstecken von Gardinen.

Sierauchen zu viel!
„Ranchertrost“-Tabletten (ges.
gesch.)ermöglichen, d. Rauchen
ganz od. teilweise einzustellen.
Unschädlich! Schachtel 2 M.,
6 Schachteln 10 M. frei Nachn.
Versand Hansa, Hamburg 25 H. 41.

**Original
Ortel's
Einkoch-Apparate
und -Gläser**
allein zu haben bei
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Abgelassene, schlechte
**Holz-
Zugbuden**

werden wieder schön mit Theoritz
Farbe. In Wasser gelöst, freich-
fertig. Paket Mk. 3,50 franco
Nachnahme, reicht für 3 Zimmer.
Biele Anerk. Allein-Verfasser
Max Krüger, chem.-techn. Pro-
dukte, Dresden A., Riegelstr. 59.
Vertr. für Waldenburg u. Umg.:
Josef Wagner,
Waldenburg, Brangelstraße 1.

Feine Holzwohle
zu Polsterzwecken gibt ab
Herrort, Bierhäuserplatz.

Früher Rabarber
eingetroffen, Pfund 60 Pf., an
Gändler billiger.
A. Gläser, Vorkostgeschäft,
Friedländer Straße 16.

Tuch- Hauswuche
mit Ledersohle.
Fabrikpreis 6,95 Mark,
Maschinengarn
(schwarz und weiß),
wieder eingetroffen.
Georg Hornig,
Dittersbach, Hauptstraße 67.

4 junge Gänse
sind zu verkaufen bei
A. Baumert, Ritterstraße 6.

Theater-Saal
Bad Salzbrunn.
Mittwoch den 11. Juni,
abends 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert
(Beethoven-Abend).
Solist: Alfred Wittenberg
(Violine).

Freiwillige für die Reichswehr.

Wer in ein wohldiszipliniertes Reichswehr-Regiment zur
Verteidigung unserer schlesischen Heimat als Freiwilliger eintreten
will, der wende sich umgehend bei dem altbewährten schlesischen
Füsilier-Regiment Nr. 38.

Es werden noch kriegserfahrene Unteroffiziere, Infanteristen,
M.-G.-Schützen für leichtes und schweres M.-G., Beschlagschmiede,
Barbiere, sowie für die Minenverferkomp. Minenwerfer, Re-
truppleute, Fahrer, Fernsprecher und Schreiber gebraucht.

Nur Freiwillige von regierungstreuer Gesinnung und alter
Disziplin wollen sich unter Vorlegung ihrer Militärpapiere
melden beim

III. Bataillon
Reichswehr-Füsilier-Regiment Generalfeld-
marschall Graf Moltke (Schlesisches) Nr. 38,
Deutsche Feldpost 202.

Fröbelschule, Haushaltungs-Schule, Töchterpensionat
u. Frau C. Krohmann, Berlin, Bülowstraße 82. Kurse für
Haus und Beruf, Kinderkränlein I. und II. Kl., Stützen-Jung-
fern, Stubenmädchen, Freiprojekt. Eigenes Haus mit Garten.

A. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.

Die neuen Kurse für
Tanz- und Anstandslehre
beginnen Ende Juni
im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg.
Anmeldungen erbitte von 9 Uhr vorm. bis
8 Uhr nachm. in unserer Wohnung, Gartenstraße 3a.
Einzelunterricht in allen Rund- u. Touren-
tänzen, sowie den stets neuesten **Gesellschafts-
tänzen** billigst im eigenen Unterrichtssaal.

Bergkapelle Waldenburg - Altwasser,
Kapellmeister **Paul Binder,**
Freiburger Straße Nr. 38,
empfehlte sich den werten Vereinen und Saalbesitzern zur
Ausführung von Musikaufträgen aller Art
in jeder gewünschten Besetzung.
Beerdigungsmusiken in Uniform und Stoll
unter Garantie sauberster Ausführung.

Rothenburger Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit in Görlitz.

Gemäß § 9 der Satzung werden hierdurch die im 28. Bezirke
(umfassend Waldenburg, Neurode, Glas, Sabelschwerdt) wohn-
haften Mitglieder der Anstalt für

Montag den 16. Juni 1919, abends 8 Uhr,
nach dem kleinen Saale der „Stadtbrauerei“ hier selbst
zur ordentlichen

Bezirksversammlung
ergebenst eingeladen.

Jedes Mitglied ist stimmberechtigt, und zwar bis zu 5000
Mark Versicherungssumme mit einer Stimme, für jede weiteren
5000 Mark oder einen überschreitenden Teil derselben mit einer
weiteren Stimme, höchstens jedoch mit fünf Stimmen; Vertretung
bis insgesamt fünf Stimmen zulässig.

Die Berechtigung zur Teilnahme an der Versammlung ist
durch die Versicherungsurkunde (Sterbekassenbuch) nebst letzte-
zahlter Beitragsquittung nachzuweisen, im Vertretungsfall auch
noch durch Vollmacht.

Tagesordnung:
1) Wahl des Bezirksvorsitzenden und seines Stellvertreters
auf je 5 Jahre.
2) Wahl des Bezirksvertreters und dessen Stellvertreters
auf je 5 Jahre.
3) Bestimmung der für Einberufungen zu benütigenden Zeitungen
4) Beratung und Beschlussfassung über etwaige Anträge an
die Generalversammlung nach § 16 der Satzung.
Waldenburg i. Schl., den 10. Juni 1919.
Der Bezirksvorsitzende. J. A.: Peschel.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausgang von Schultheiß-Bier.

Central-Hôtel „Vierhäuser“.
Heute Dienstag (3. Feiertag):

Künstler-Konzert.

Abschriften,
bezw. Verbielfältigungen jeder Art, Steuerfachen,
Bilanzen,
Inventuren, monatl. Bücherordnen in Pauschal,
Akforden usw.
bei **G. W. Jakob, Waldenburg i. Schl.**
Bedingungen, Preise usw. 2 Mk. franco.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!
Ein Programm voller Spannung,
pikanten Humors, eleganter Ausstattung!

Das gewaltige Detektivschauspiel in 4 Akten:

Phantomas

in:
Der Teilhaber.
Vornehmes Spiel! Interessante Unterhaltung!

Ferner die beliebte Künstlerin

Hedda Vernon

in:
Die Narbe am Knie

Ein lustiger Filmschwank in 3 Akten
voller Witz und Humor.

Union-Theater

Waldenburg. Albertstrasse.

Heute bis Donnerstag:

Die beliebte rassige Künstlerin

Hella Moja

als Hauptdarstellerin in:

Wundersam ist das Märchen der Liebe.

Ein prächtiges Lebensbild in 4 langen Akten, nach
dem bekannten Roman:

„Wie die Rose im Morgentau.“

Tieferegreifende Handlung.
Wunderbare orientalische Ausstattung.

Der Meister der Mimik

Alwin Neuss

als Träger der Titelrolle in:

Das bemooste Haupt.

Eigenartiger Liebesroman
in 4 langen Akten ernsten und heiteren Inhalts.

Dazu hochinteressante Naturbilder:
Jagden auf Pelikane.